

4 vierger stette Die 1/2 mm breite Seite in einer Höhe von 1/2
Familienangelegen u. Stellengesuche 1/2 Bfg. Samt u. Fingerring
selbst 1/2 Bfg. die 77 mm breite Klemmseite in einer Höhe von 50 Bfg.
für die Aufnahme von Anzeigen an vorerwähnten Orten und
Plätzen wird keine Gebühr übernommen. — Bei wozonswerten
Verordnungen wird der Einrückungsbeitrag durch Klage oder
Konfessionen wird der bemittelte Rabat anfalls. — Annahme-
schluss von Anzeigen selbst 1/2 Bfg. nur ordere nachm. 1/2 Bfg.
— Kostenlose Unfall-Unterstützung laut Bedingungen. —

99. Jahrgang

Ein ungarisch-österreichischer Zwischenfall. — Amerikanisch-französische Verhandlungen über einen Antikriegsvertrag. — Neue Hebe gegen Gekler.

Berlin, 2. Jan.

Der Hauptausbau des Preussischen Landtags verläuft seit bereits am 9. Januar, um ebenfall in die Haushaltsberatung einzutreten. Er wird zunächst mit dem Landvolkswirtschaftsausschuß und den Ausschüssen der Forst-, Befähigungs- und Domänenverwaltung beschästigt. Auch der Städtebauausschuß wird in diesen Tagen die Vorbereitung des neuen Städtebaugesetzes fortsetzen. Die erste Vollziehung des Preussischen Landtags findet am 17. Januar statt.

Düsseldorf, 2. Jan.

Zur Durchführung des Schießspruchs in der
Waffenindustrie wird uns von Arbeitgeber =
seite mitgeteilt: Die Arbeitgeber führen den für Ver =
bindlich erklärten Schießspruch lokal durch. Schwier =
igkeiten mit Vereinigungen wegen der Einführung der
neuen Arbeitszeit sind bisher nicht bekanntgeworden.
Die Berufung der Gewerkschaften auf den § 7 der Ar =
beitszeitverordnung geht fehl. Die Vorschriften des
§ 7 lassen die Zulässigkeit der Mehrarbeit von zwei
Stunden täglich für 30 Tage auf Grund des § 3 der
Arbeitszeitverordnung unberührt. Außerdem gilt für
die an den Martinwerken gesessenen Walzwerke dasselbe
wie für die Martinwerke. Der Ausschuss für das In =
krafttreten der Verordnung vom 16. Juli 1927, der
für die Martinwerke benannt ist, gilt daher auch für die
zugehörigen Walzwerke.

Berlin, 2. Jan.

Der „Montagsmorgen“ bringt in großer Aufmachung einen Bericht seines Münchener Berichterstatters, wonach Reichswehrminister Dr. Eckler seit vielen Jahren in München ein Korrespondenzbüro unterhalten soll, das in Summen verschlungen habe. Nach dieser Darstellung sollen die Anfänge dieses Unternehmens bis in die ersten Inflationsjahre zurückreichen. Hierzu erklärt die „A.“ von unterrichteter Seite: Der Süddeutsche Zeitungsdienst ist tatsächlich mit Unterstützung Dr. Ecklers, der damals noch Reichswehrminister war und ein bayerisches Mandat verteilte, gegründet worden. Die Gründung dieser Korrespondenz fällt in die Zeit schwerer internationaler Krisen. Es sei daran erinnert, daß damals stark strä-

Berlin, 2. Jan.

Die eine Abendblatt aus Warschau meldet, erklärten der polnische Minister des Aeußern, Baleski, die Vertreter des „Kurier Poranny“, es befehle die Hoffnung, die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu einem günstigen Ergebnis zu führen. Bei beiden seitigem guten Willen sei trotz der Schwierigkeiten und mangelhaften Materie Hoffnung vorhanden, binnen kurzer zur Unterzeichnung eines provisorischen Abkommens zu gelangen. Dies sei eine gute Vorbedeutung für die allgemeine Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten im neuen Jahre. Gestern fanden beim polnischen Staatspräsidenten die Neujaarsrezeptionen der Generalität, der Regierung und des diplomatischen Korps statt. Der Dohn des diplomatischen Korps, der französische Botschafter Saradze, richtete einige Worte an den Präsidenten, in denen er die Erfolge der polnischen Politik während des letzten Jahres hervorhob und eine erfolgreiche Regelung der polnisch-litauischen Frage als wünschenswert für die Politik des nächsten Jahres bezeichnet. Nach dem Neujaarsembiang hatte Saradze dem Außenminister Baleski seinen Besuch als unüberreichte ihm das Großkreuz der französischen Ehrenlegion.

Bien, 2. Jan.

Nach Meldung der „Stunde“ aus dem Zwischenfall auf der österreichisch-ungarischen Zollstation Szent-Gott-hard haben sich die österreichischen Zollbeamten, die unmittelbar nach dem Vorfall die Station verließen, wieder auf ihren Posten zurückbegeben. Nur der Amtsleiter der Zollstelle ist heute früh nach Wien abgereist, um sich mit dem Bundeskanzleramt in Verbindung zu setzen. Eine amtliche Mitteilung über den Zwischenfall liegt noch nicht vor. Im Finanzministerium finden gegenwärtig Beratungen statt, um die Rechtslage zu klären. Wie die „Stunde“ weiter erfährt, besteht sowohl in Budapest als auch in Wien die Ansicht, aus diesem Grenzzwischenfall keinen Konflikt herzuuleiten.

In dieser maßgebender Stelle wird erklärt, daß es sich bei der aus dem Durchtransport einiger Waggons mit Maschinenengerechten entstandenen Meinungswert-schiebepelt an der österreich-ungarischen Grenze lediglich um eine politische Disruption zwischen den österreichischen und den ungarischen Zollbeamten gehandelt habe. Die österreichischen Beamten wollten den Inhalt der Waggons beschlagnahmen, da die für derartige Waffenversendungen erforderlichen Zertifikate nicht vorhanden waren. Dagegen vertraten die ungarischen Zollbeamten die Auffassung, daß nur die ungarischen Vorrichtungen maßgebend seien, da sich die Ware bereits auf ungarischem Boden befinde. Diese Disruption verlief jedoch ohne jeden Zwischenfall. Der Verkehr mit der ungarischen Grenzstation Sent-Gothard vollzieht sich nach wie vor sowohl zolltechnisch, als auch elisenbahnrechtlich ohne jede Störung. Die Nachricht, daß die österreichischen Zollbeamten die Zollstation verlassen hätten, ist unrichtig. In amtlicher Stelle wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser zolltechnischen Unterbrechung keineswegs um eine politische

mungen für eine Abtrennung Bayerns vom Reiche sich geltend gemacht haben. Aufgabe dieser Korrespondenz war es, diesen Strömungen in der bayerischen Öffentlichkeit entgegenzuarbeiten und für einen Ausgleich der damaligen Gegensätze zwischen dem Reich und Bayern zu wirken. Auf Vermittlung Glebers sind mehrfach Unterstützungsgelder aus Reichsfonds gegeben worden. Man legt aber Wert auf die Feststellung, daß diese Gelder nicht aus trüben Quellen stromen über

London, 2. Jan.

London, 2. Jan.

Ein französischer Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: Am Samstag traf ein wichtiges Telegramm des französischen Vorkämpfers in Washington, Gaudel, ein, wonach die amerikanische Regierung anscheinend bereit ist, zwei verschiedene Verträge mit Frankreich abzuschließen: 1. Der Handelsvertrag, der im Jahre 1908, dessen Erneuerung in diesem Jahre fällig wird, würde eine neue Form erhalten durch Aufhebung einer Prämie und durch irgendeine Sicherung des alten Vorkaufes betr. Fragen, die die Sicherheit und Interessen der Unterzeichner betreffen. Frankreich und Amerika würden sich nach dem neuen Vertrag verpflichten, alle zwischen ihnen entstehenden Differenzen verlässigster Entscheidung zu unterbreiten mit dem Vorbehalt, daß folgende Fragen ausgenommen bleiben: Fragen, die sich aus innerpolitischen Entscheidungen ergeben, Fragen, die eine dritte Macht betreffen und Fragen, die sich auf die Anwendung der Monroe-Doktrin beziehen. Möglicherweise bestehen noch andere Vorbehalte. 2. Ein Vertrag, enthaltend eine Erklärung der Unterzeichner, zur Lösung internationaler Differenzen nicht zu Kriegen zuzurufen. Dieser Vertrag würde aber entsprechend einer jüngst vom Senator Vorah abgegebenen Erklärung nicht einen rein französisch-amerikanischen Charakter haben, sondern anderen Staaten, die zur Unterzeichnung bereit sein sollten, würde dies freistehen. Der Korrespondent fügt hinzu, in amerikanischen Kreisen werde erklärt, daß Staatssekretär Kellogg einen persönlichen Brief an Briand geschickt habe, in der er seine Idee preist und sagt, anderen Nationen werde ein großes Beispiel damit gegeben, und das Ergebnis würden Verträge mit vielen Vertragsalliierten sein. Aus Amerika wird gemeldet, daß Verhandlungen wegen der Angelegenheit bereits stattgefunden haben.

Paris, 2. Jan.

Im Elisee fand der Neujahrsempfang des diplomatischen Korps statt, an dem diesmal Ministerpräsident Poincaré wegen Unpäßlichkeit nicht teilnahm. Er wurde durch Außenminister Barthou vertreten. Bei dem Empfang hielt der Dohm, Maglione, eine Ansprache im Namen des diplomatischen Korps. Er sagte u. a., die Völker, die die schrecklichen Leiden des Krieges nicht vergessen haben, verlangen, daß der Friede durch Gerechtigkeit und Zusammenarbeit besiegelt wird. Wir kennen die ebelmütigen Gefühle Frankreichs und seinen Wunsch, seine Interessen mit der Aufrechterhaltung der Eintracht unter den Nationen zu verbinden. Der Präsident der Republik, Doumergue, erwiderte, er könne nicht ohne Vertheiligung feststellen, daß die Periode, die jetzt zu Ende gehe, eine neue und glückliche Anstrengung der Regierungen zur Festigung des Friedens bedeute, und daß sei ein Unterpfand für das Bedürfnis nach Ordnung und Fortschritt, das allen Völkern zu eigen gegeben wurde. Als Beweis könne er die ins Auge fallende Entwicklung der Auffassung von der internationalen Gerechtigkeit und des Schiedsgerichtsverfahrens anführen. Beide stellen große Eroberungen des modernen Völkerrechts dar und seien ein wohlthuendes Symptom für die Zukunft. Die einmüthige Zustimmung der Geister zu einer neuen Auffassung der internationalen Beziehungen, bei denen die Idee des Vaterlandes sich vereine mit den Völkern, die jedem Staat in der großen Familie der Völker zugewiesen seien, sei ebenfalls anzuführen. Die Bemühungen der Völker um eine freundschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit seien zwar noch weit von ihrem Ziel, aber sie überfließen, wobei die Möglichkeit der Durchführung noch den Willen der Regierungen.

Vom Verhandlungsort der gegenwärtig schwebenden Macedonier-Prozesse, aus Skopje, dem Mittelpunkt des macedonischen Unruhegebietes sendet uns unser Sofioter Berichterstatter folgendes Stimmungsbild:

Stopfle, Weihnachten 1927.

Wer von Sofia nach Nikš führt, muß sich mit Geduld wappnen. Sowohl in Dragoman, als auch in Zaribrod verursachen umständliche Vollformalitäten stundenlange Aufenthalte. Trübselige Grenzabsperrung, in das Weisen der Rangierlokomotiven mißt sich unaufhörliches Gelläst umherstreifender Hunde. Der Kaiserleerkehr aus Bulgarien nach Jugoslawien ist gering, seitdem die Grenzreise für Bulgarien gesperrt ist und Transitziehende mit bulgarischen Pässen einer besonders „aufmerkamen“ Behandlung ausgesetzt sind. In Nikš zweigt die Linie nach Saloniki ab, auf der man nach Thessaloniki gelangt. Da in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen der südbulgarischen Bahnen Sprengentatente versucht wurden, so war diese Nachsfahrt nicht von angenehmen Gefühlen begleitet. Wenn auch die Züge immer von Militär begleitet sind und die Bahnhöfe strecken dauernd bewacht ist, so verursacht doch jeder Haß des Zuges eine gewisse Spannung. Mitten in der Nacht wird die Tür zum Abteil aufgerissen. Ein Polizeisergeant verlangt die Legitimation. Vor dem deutschen Paß erweist er eine stramme Ehrenbezeugung und tritt ab.

Beim Morgengrauen Einfaßrt in Stople. Der Zug überquert den Barbarfuß. Von weitem sieht man die alte Feste Duschangrad, so genannt nach dem mächtigen serbischen Zaren Duschan der Starke. Viel weiße Minaretts stechen wie Nadeln in den Himmel und verraten das Türkenviertel, das wohl die Hälfte der Stadt ausmacht. Ihre Einwohnerzahl ist in wenigen Jahren von 40 000 auf über 85 000 Seelen angewachsen und ein reger Handelsverkehr läßt eine weitere erhebliche Entwicklung erhoffen. Neben der zahlreichen jüdischen Kolonie Stople's ist die macedonische Bevölkerung in erster Linie an der kommerziellen Entwicklung beteiligt. Während die bessere Natur des Serben den Leitsatz „Leben und leben lassen“ befolgt, ist der Macedonier, nicht anders als in Bulgarien, arbeitsam, sparsam bis zum Geiz: Sein Bestreben geht dahin, Hausbesitzer zu werden und seinen Nachkommen ein wertvolles Erbe zu hinterlassen. Der Reichtum des Landes liegt daher in den Händen der Macedonier und der Vergleich von der Drogne und der Biene, den ich selbst aus serbischem Munde hörte, ist hier so recht am Platze.

Heute gewährt Skopje noch den Eindruck einer werdenden modernen Stadt. Mit Hilfe einer 200 Millionen Dinar-Anleihe französischer Kapitalisten soll in Skopje eine moderne Kanalisation geschaffen werden, sollen Bäder und Markthallen und eine Straßenbahn erbaut werden. Heute spielt sich der Verkehr noch auf dem halberigen türkischen Pflaster ab. Ein buntes Gemisch von Bauern, Lastträgern, Zigeunern, verkrüppelten Bettlern, von Drogenlarren, elend herabgewürdigten Autos, Soldatentrupps füllt die oft engen und verwinkelten Gassen, die hinauf auf den Berg führen. Auf seiner Spitze befinden sich ausgedehnte Kasernen und die Mäuler der Geschütze blicken drohend hinab in die Stadt. Nicht daneben befindet sich die uralte Kirche Sw. Spas, in der Dufkan gekrönt wurde. Ein wunderbarer holzgeschnitzter Altar bildet die Schmuckwürdigkeit der Kirche, die unterirdisch angelegt ist. Interessant ist der Vorhof. Er ist eigentlich ein Friedhof, denn sein Boden wird ausschließlich aus Grabplatten gebildet, die hundert und mehr Jahre alt sind. Diese Platten tragen oft bulgarische Inschriften und bulgarische Bettlern und sind so kumme Zeugen dafür, daß die bulgarische Sprache früher wohl ihren Platz in Skopje hatte, während man sie jetzt auf den Straßen nirgends mehr reden hört.

Dagegen hat man keinerlei Schwierigkeiten, mit der bulgarischen Sprache verstanden zu werden. Manchmal kann man damit auch jemandem eine Freude bereiten. So erging es mir, als ich, neben dem Staatsanwaltschaft, die zwanzig angeklagten macedonischen Studenten auf bulgarisch über ihre Vernehmung im Gefängnis befragte. Ein Aussteigen ging über die jugenblische Befrager, als plötzlich ein Fremder in ihrer Muttersprache mit ihnen redete und in bulgarischer Sprache sagten sie mir ihre Weiden. Daß mir die Anwendung der bulgarischen Sprache bei den geschlossenen selbstlichen Polizeialagenten, die mir dauernd auf den Fersen waren den offen geäußerten Verdacht eintrug, ich sei ein Spion des macedonischen Komitees, ist bezeichnend für die Furcht der Serben vor allem, was irgendwie mit macedonischen Organisationen zusammenhängen könnte. Es ist in Stoffe ungemindert schwer, die Stimmung zu erschaffen, denn einer mikttraut dem anderen. Es wimmelt

flen
urzeit
-Lufzwege
Mk 10.

ermann
mann
produkte

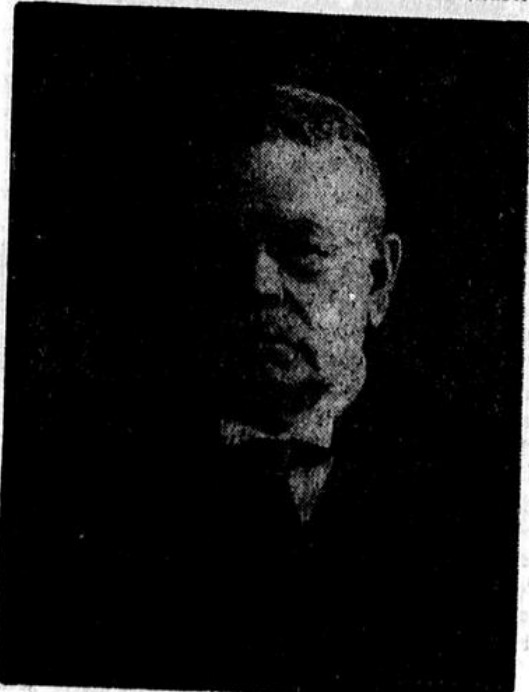
Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 3. Jan.

Generaldirektor Harrer.

Der Generaldirektor Harrer kann am 3. Januar 1928 sein 25 jähriges Jubiläum als Vorstand der Schlegel-Schäfer-Brauerei Aktiengesellschaft in Bochum begehen. Der Jubilär trat nach vollendeter Ausbildung und Betätigung in verschiedenen Zweigen der Kaufmannschaft im Jahre 1889 als stellvertretender Leiter in die Dienste der Rönberg-Frühling-Strassen-Baugesellschaft ein, wurde 1894 alleiniger Vorstand und Direktor der Sozial-Strassenbau-Gesellschaft Wein-Saar-Seelbach und wandte sich dann im Jahre 1900 dem Braugewerbe zu. Das Amt eines stellvertre-



tenden Vorstandes der Brauereigesellschaft „Eichbaum“, vorm. Hofmann in Mannheim, gab ihm weitgehende Gelegenheit, sich in das Brauwesen technisch wie kaufmännisch vollkommen einzuarbeiten. Anfang 1903 wurde Herr Harrer als Vorstandsmittglied in die Schlegel-Brauerei A.-G. berufen, die er seit dem im Juli desselben Jahres erfolgten Tode des Herrn Wilhelm Schlegel als alleiniger Vorstand leitet. Er unternahm es mit Geschick und außerordentlichem Erfolg, das schon damals in hohem Ansehen stehende Unternehmen durch stete Erweiterungen und Angliederungen, Ausbauten und zeitgemäßen Verbesserungen so auszugestalten, daß es heute mit zu den führenden im westdeutschen Braugewerbe zählt. Durch die Verschmelzung mit der Bochumer Bierbrauerei M. Schärpenfeld wurde das Unternehmen auf eine breitere Grundlage gestellt. An diesem Ausbau reihen sich im Laufe der Jahre noch eine ganze Reihe von Angliederungen, so diejenige der Redlinghäuser Aktien-Brauerei in Medlinghausen, die Ruhrtal-Brauerei Birkmann in Herbe, die Hohenstein-Brauerei in Werden, sowie einer ganzen Reihe kleinerer Betriebe; ein guter Teil war auch der Erwerb einer eigenen Malzfabrik in Giersleben in Anhalt. Diese ständige Ausbaupolitik des Unternehmens wird wenige Tage nach dem Jubiläum des Generaldirektors Harrer ihre Krönung erfahren durch die Angliederung der Bochumer Viktoria-Brauerei A.-G., die durch die Vorverhandlungen schon jetzt gesichert erscheint. Stets ist die Leitung der Schlegel-Schäfer-Brauerei A.-G. darauf bedacht gewesen, über den zielstrebigen Ausbau zu vernünftigen, die Schlegel-Schäfer-Brauerei-Betriebe gelten allgemein als neuzeitlich-musterhaft und gerade auf diesem Fortschreiten mit den Ertragssteigerungen und Verbesserungen der modernen Brautechnik beruht die weithin von Kennern anerkannte

Das schöne Deutschland.



Der Mainzer Dom.

An Reichtum und Reiz des architektonischen Aufbaus und vielseitiger Formensprache stellt der Mainzer Dom ein im Rheinland unübertroffenes Bauwerk dar.

Güte der Schlegel-Biere, die in ihren fünf verschiedenen Sorten (Gold, Pilsener, Märzen, Beck und Westfälisches Altbier) allen Geschmackrichtungen Rechnung tragen.

Außer in seinem Hauptberuf hat sich Generaldirektor Harrer auch im öffentlichen Leben ehrenamtlich betätigt. Bekannt dürfte allgemein sein langjähriges Wirken in der Bochumer Handelskammer sein. Das Ehrenamt eines Handelsrichters hatte er 16 Jahre inne. In den Spitzenverbänden des Brauereigewerbes gehörte er den Vorständen an.

Wo er wirkte und schaffte, tat er es stets als ganzer Mann, der seines Zieles sicher ist; und nimmermüde und ungebunden in seinem Arbeitswillen hält er auch heute noch die Fäden des ihm unterstellten Unternehmens fest in seiner Hand. Möge er noch manches Jahr seines verantwortungsvollen Dienstes in alter Frische und mit gewohntem Erfolge walten.

Darauf ein frohes Glück auf!

Das Straßenbahnunglück.

Der amtliche Bericht. — 4 Verletzte.

Am 1. 1. 28, gegen 0.15 Uhr, fuhr ein von Stiepel kommender Motorwagen der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn, dem ein Anhänger beigegeben war, an der Gabelung der Weiche, Bahnüberführung Biemelhauser Straße mit dem aus Bochum kommenden Straßenbahnzug zusammen. Hierbei wurden vier Personen leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Ob ein technischer Fehler oder ein Verschulden des Personals vorliegt, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Der Frost läßt nach.

Das mit seinem Kern über Polen liegende Hochdruckgebiet zieht sich langsam nach Südosteuropa zurück, während sich das westliche Tiefdruckgebiet allmählich ostwärts ausbreitet. Gestern früh war in Deutschland trockenes und meist heiteres Frostwetter. Die Morgen-

temperaturen lagen im allgemeinen zwischen minus vier und minus elf Grad.

Vorherige bis Mittwoch: Zunehmende Bewölkung bei an Stärke abnehmendem Frost, vorübergehend leichte Niederschläge.

um 25 jähriges Dienstjubiläum. Die Knappschaffts-oberleiterin Peik und Ortman konnten am Montag auf eine 25 jährige Diensttätigkeit zurückblicken. Beide Beamte erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. In ihrem Dienstjubiläum auch unseren herzlichsten Glückwunsch!

Der Paket-Postverkehr während der Weihnachts-tage vom 19. bis 25. Dezember weist gegen das Vorjahr eine Steigerung auf. Wurden dieses Jahr 25 600 Pa-kete abgeliefert und 7483 aufgegeben, waren es im Jahr 1926 nur 21 893 bzw. 4382.

Die Inbetriebnahme der neuen Straßenbahnwagen. Seit einigen Tagen sind nunmehr auch die neuen Motorwagen der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn in Betrieb genommen. Sie vergrößerte sich dadurch, daß sich die Mängel herausstellten. Da keine Plattformen mehr vorhanden waren, kam der Führerstand in unmittelbarer Verbindung mit dem Wageninneren. Hinter dem Führer stand zwar jedoch keine Verbindung angebracht (wie z. B. bei den Wagen der Westf. Straßenbahn). Infolgedessen blieben in den Überstunden die Beifahrer des Wagens den Führer, der den Lichtschein auf seinen Glasscheibe hatte und so die Fahrbahn nicht genügend überblicken konnte. Nach verschiedenen Versuchen hat man das Uebel nunmehr dadurch beseitigt, daß man den Führer durch einen dunklen Vorhang von dem Wageninneren trennte.

Der Bochumer Arbeitsgericht. In den Räumen des Arbeitsgerichts hielt der Ausschuß der Arbeitsrichter unter Vorsitz des Amtsrichters Volle eine Besprechung ab. Von den Beteiligten war angeregt worden, die Termine des Arbeitsgerichts auf den Nachmittags zu verlegen, da in diesem Falle weniger Schichtverluste eintreten würden. Die Anregungen sollen nachgeprüft und festgestellt werden, ob in den Nachmittagsstunden genügend Sitzungszimmer frei sind. Im günstigen Falle sollen dann in Zukunft am Dienstag, Donnerstag und Freitag die Sitzungen abgehalten werden. In der Besprechung wurde festgestellt, daß die drei amtierenden Amtsrichter des Bochumer Arbeitsgerichts mit Arbeit überlastet sind.

Die Arbeitskammer für den Bergbau 1927. Die Arbeitskammer für den Ruhrkohlenbergbau hatte im vergangenen Jahre 4 Angelegenheiten mehrerer Arbeitergruppen, 8 gemeinsame Sitzungen der Arbeiter- und Angelegenheiten und 4 Gesamtarbeits-kammerungen (Arbeitskreise, Angestellte und Arbeiter). In den Sitzungen wurden folgende Gegenstände beraten: Entwurf einer Bergpolizeiverordnung über die Selbstprüfung in Verbindung stehend dann noch zwei besondere Verhandlungen beim Oberbergamt in Dortmund betreffend die Veränderung der Signalzeichen. Außerdem fand eine Untersuchung der klimatischen Verhältnisse der nord-südlichen Randzonen auf der Zeche Saefen in Seesen bei Hamm statt. Weitere Beratungsgegenstände waren: Erleichterung von Arbeitsgerichten und Landesarbeitsgerichten, Entwurf eines Arbeitsgerichts-Gesetzes, Entwurf einer Bergpolizeiverordnung betreffend arbeitsrechtliche Untersuchung der Arbeitnehmer vor Aufnahme der Bergarbeit, Entwurf einer Bergpolizeiverordnung betr. Veränderung der bergpolizeilichen Vorschriften über Förderung und Seilschaft, Entwurf eines Berufsausschusses-Gesetzes sowie die theoretische Durchsicht der Bauarbeiten.

Um die Erweiterung des westdeutschen Fernsprech-Schnellverkehrs. Die Industrie- und Handelskammer Köln hatte eine Anfrage an die Oberpostdirektion gestellt, die sich auf den weiteren Ausbau des westdeutschen Fernsprech-Schnellverkehrs bezog. Auf diese wurde ihr u. a. geantwortet, daß vor-aussichtlich noch im laufenden Rechnungsjahre oder im Anfang nächsten Jahres auch der Fernsprech-Schnellverkehr von Köln mit Duisburg, Oberhausen und Mülheim-Nord aufgenommen würde. Für das Rechnungsjahr 1928 sei die Aufstellung weiterer Schnellverkehrslinien in den Bezirken Köln-Düsseldorf und Dortmund geplant, die u. a. zur Aufnahme des Schnellverkehrs von Köln mit Bochum, Dortmund, Elberfeld, Essen, Gelsenkir-

Das ideale
Laxin Abführ-Konfekt

Der Ruck im Fahrstuhl

Roman von Paul Fechter

(Nachdruck verboten.)

51) „Wer wo ist denn all mein Geld geblieben?“ schrie Frau Amélie. „Ich hatte es doch, und ich habe doch ganz bescheiden und vernünftig gelebt.“ „Es hat sich verflüchtigt“, sagte Otto Bohwinkel. „Trübe dich, du bist nicht die eintzige.“ Dann wandte er sich wieder zu Eva: „Wie denkst du dir die Sache?“ Sie überlegte: „Das beste wäre vermieten.“ „Unfinnig“, fiel Frau Amélie ein, „das hat gar keinen Zweck mehr; jetzt wir diese schreckliche neue Welt haben, will kein Ausländer mehr hier wohnen. So-hannson hat auch zum ersten gekündigt.“ „Es gibt ja auch Engländer“, meinte Onkel Heinrich. „Worauf Frau Amélie bemerkte: „Ich soll wohl möblierte Wirtin werden?“ „Ich denke so“, fuhr Eva fort, „die Wohnung besteht aus zwei Zimmern; die Vorderzimmer lassen sich gut abverleihen als selbständige Wohnung vermieten. Dabei kommt allerhand heraus.“ „Und wo sollen wir wohnen?“ schrie Frau Amélie. „Wir behalten die hinteren Zimmer, Mama“, sagte Eva. „Ich soll wohl meine Gäste über die Hintertreppe kommen lassen?“ „Wohnte die Mutter.“ Eva zuckte die Achseln: „Wenn das das Schlimmste wäre!“ „Immerhin“, sagte Onkel Otto, „die Wohnung ist jetzt dein Kapital, mit dem mußt du arbeiten. Wer das nicht mag, der laßt sich von Menschen, die Miete mehr sehr bald erheblich steigen, so daß ihr von dem, was ihr für die Wohnung vorne bekommt, bestenfalls frei wohnt. Jetzt fragt sich, wozu ihr leben wollt.“ „Otto, du bist gräßlich“, äußerte Amélie empört. „Das war ich immer“, gab er zu, „aber darum handelt es sich jetzt nicht. Es fragt sich, wozu ihr leben wollt; denn auch Schmutz hält nicht ewig vor.“

„Ich bin dabei, Schreibmaschine und Stenographie zu lernen“, erklärte Eva, „der Rest ist bald zu Ende.“ „Ich suche mir dann eine Stellung.“

Otto Bohwinkel nickte: „Du wirst schwer eine bekommen; aber es ist wenigstens ein Weg. Und du?“ wandte er sich an Toni, die bisher schweigend den Verhandlungen zugehört hatte.

„Sie sah ihn ein bißchen befangen an; denn sie mußte an Heringsdorf denken und an den Abend im „Wal-fisch“.“

„Ich denke, du tust es“, fragte er. „Das war die Vorbildung“, antwortete sie. „Sagt du denn Beziehungen?“ fragte mißtrauisch der Mann des Geschäfts.

„Ich kenne Goldberger“, sagte Toni halblaut. „Onkel Otto wiegte den Kopf: „Das läßt sich hören.“

Dann faltete er den Zettel zusammen, steckte seinen Pfeift in die Tasche, sah Onkel Heinrich an und sagte: „Dieses wäre klar. Ob es geht, müssen wir abwarten; aber so könnte es gehen. Was wird denn aus dir?“

Onkel Heinrich zog die Schultern hoch und ließ sie wieder fallen: „Ich weiß es nicht. Vielleicht kaufe ich mir einen Kigarrenladen oder so etwas.“

Otto Bohwinkel nickte: „Geht auch. Edward hat du schon entlassen?“

„Noch nicht“, antwortete der Bruder. „Otto schien noch etwas einzufallen.“

Die Testamentsöffnung wollen wir abwarten. Die Möbel und die anderen Sachen bleiben selbstverständlich hier. Das Geld legen wir, so bald das geht, für Mutter sicher an. Ihr die Situation klarzumachen ist unmöglich. Man wird verfluchen müssen, sie so weiterleben zu lassen wie bisher. Du, Amélie, mußt sie bei dir behalten; Selb-richt und ich werden dir dafür, sobald wir in der Lage sind, monatlich eine bestimmte Summe beisteuern.“

Frau Amélie stieß einen Laut aus, der wie ein trockenes Schlucken klang; sie kam sich unendlich begra-diert und gedemütigt vor und war genötigt, das Ganze für eine persönliche Gemeinheit Ottos zu halten, der durch den Umgang mit der Person jedes feineren Ge-fühls verlor und für die Notwendigkeiten ihres Lebens keinen Sinn mehr hatte. Das trübte sie zwar etwas; aber es half ihr nicht viel. Denn nach dieser abschließen-

den Rede erhob sich Otto Bohwinkel, schloß seinen schwarzen Trauergeßack, reichte sich ein bißchen und sagte: „Dann sind wir wohl fertig. Auf Wiedersehen, liebe Amélie.“

Er reichte ihr und den Mädchen die Hand, Onkel Heinrich tat dasselbe, und dann blieben die drei Mitglieder der Familie Jordan allein mit ihrer Trauer und den Resten ihres einst fürstlichen Vermögens.

Keine Anfragen.

Toni stand am Fenster, sah hinaus in den abendlichen Hof, über den schon die Lichter schimmerten, und sagte plötzlich: „Ich gehe einmal fort, in einer Stunde bin ich wieder da.“

Frau Amélie gab keine Antwort. „Onkel Otto wanderte langsam die Schiffsstraße entlang zum Lützowplatz. Sie wollte allerhand überlegen, und das konnte sie am besten im Gehen. Sie hatte die Si-tuation der Familie begriffen und bedachte nun, wo wohl die besten Auswege lagen.“

Es war schon dunkel, da um dort plömm eine müde Laterne auf. Toni fiel die Erklärung vor dem Fra-milientrat ein, daß sie zum Film gehen wollte. Sie schüt-telte den Kopf. Das blieb immer noch. Was da kam, mußte sie und das war das Letzte.

Was aber blieb anderes? Es war nicht viel, son-bern eigentlich nur eines, und dieses eine ließ sich freb. Wie lange war es denn her, daß der Bankbeamte Reu-mann, dort drüben in der Waagenstraße, ihr mit Emphase erklärt hatte: „Ich lasse dich nicht.“

Sie mußte ein bißchen lachen, als ihr das einfiel. Aber dann wurde sie wieder ernst. Es war natürlich ein Ausweg, Fred Neumann zu heiraten; das Problem war nur, wie sie ihn auf diesen Ausweg bekommen sollte. Sie hatte ihm erklärt, sie wollte sich selbstständig machen; er hatte es ihr konzediert. Konnte sie jetzt kommen und sagen: „Mutter, lieber Fred, meine Familie ist verarmt — unter diesen Umständen verzichte ich auf Selbständig-keit und heirate dich?“

So geradezu durfte sie es jedenfalls nicht ausdrücken. Es würde überhaupt nicht ganz leicht sein, ihm die Si-tuation klarzumachen. Sie hatte ihn abgewiesen, jetzt sollte sie ihre Abweisung zurücknehmen und sich ihm an-derten. Es handelte sich ja nur um Fred, aber immerhin — es war nicht ganz einfach.

Sie überdachte allerhand Einleitungen und Ge-sprächsanfänge; schließlich aber wurde es ihr zu bumm. Sie warf den Kopf zurück, begab sich in die kleine Kon-ditorei in der Friedrich-Wilhelm-Straße und rief den Bankbeamten Neumann an.

Als er sich meldete, nannte sie zunächst nicht ihren Namen, sondern sagte mit gedämpfter Freundlichkeit: „Lebwohl!“

„Mitte?“ Klang es kurz zurück. Da mußte sie sich vorstellen. „Hier ist Toni.“ Ein langgezogenes „Ah“ war die Antwort.

Diese Benutzung des ersten Buchstabens des Alpha-bets mißfiel Toni; aber sie ließ es sich nicht anmerken. „Sag mal Fred, kann ich dich sprechen?“

Diesmal sagte Fred: „Bitte sehr“, und brachte da-mit Toni in neue Verlegenheit. „Ich bin hier bei Hofläger“, berichtete sie ägernd, „kannst du mal herkommen?“

„Gerne“, erklärte Fred, und das war das erste nette Wort von ihm.

„Dann komm, bitte; es liegt mir sehr viel daran“, gestand Toni. „Auf Wiedersehen.“

Während des dritten Appellstrichens kam Fred. Er bearbeitete sie etwas formell und ließ sich ihr gegenüber-nieder: „Ich weiß gar nicht, ob ich dir schon kondolieren habe“, sagte er mit einem Blick auf die Trauergegend. „Ach, laß doch“, sagte sie. „Das sind doch bloß Formen.“

„Nein“, beharrte Fred, „der alte Herr war wirklich sehr nett.“

Toni fragte: „Wollen wir Herbleiben?“

Eigentlich hätte er dem Klang der Frage entnehmen-müssen, daß sie einen Spaziergang vorziehen würde. Aber er äußerte wahrheitsgemäß: „Ich würde gerne eine Tasse Kaffee trinken; es ist kalt und ungemütlich drau-ßen.“

Er trank seinen Kaffee, er fragte nach der Krankheit und den letzten Tagen Josias Bohwinkels, nach Frau Amélies Befinden, und wie es der Großmutter ginge. Er fragte nach diesem und fragte nach keinem — nur das Wichtigste fragte er nicht. Mit seinem Wort be-rührte er ihre, Tonis Lage, und es fiel ihm nicht im-mindesten ein, seine Ansprache aus der Waagenstraße von neuem geltend zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

von nung
 getäu
 mit t
 Saln
 die N
 aus 8
 Irful
 Zwie
 genu
 höge
 viele
 eine
 zomn
 den
 Ost
 steis
 braud
 einem
 gefau
 paar
 nur
 die
 Gebir
 gekom
 lager
 die
 funden
 aus h
 Einzel
 später
 Im
 Den C
 wäßer
 schwarz
 Büche
 gehen.
 Es
 nehmen
 Der H
 Dal, in
 stürle,
 in reiß
 Wir
 schicht
 wände,
 Gefrier
 Bal
 unfer
 und S
 serer
 Im
 Streife
 lernten,
 er zu
 Die
 an zu
 in groß
 Wir
 Feis,
 der un
 Unse
 Die Fä
 längs d
 Sollten
 Wir
 Schnee
 irren,
 mehr
 zu bleib
 war.
 scherte
 summette

Der
 leiben.
 darf offe
 die Wä
 Wiecheit
 wie gefag
 Ich weis
 und trim
 gar nicht
 Joach
 eine Bie
 immer,
 lobes G
 beim Ded
 janas; er
 gleich in
 über sie
 Herz.
 Der
 Sanitäten
 Tropfen!
 jana: süß
 Währe
 ihrem G
 wer den
 fien, von
 Latjanas
 Augen als
 verten B
 als er sie
 Man
 jest, wo
 sich in B
 Fiergarten
 doch wuht
 „Ich
 Er nach
 h'haus.
 war fast

Wohnum?
Jahres 1928
vielen Tausen
en. Mitten in
Sprecher am
an mit dem
ersten Sende
sondern den
annt der Kom-
Erst daran,
angungsvor-
den Langen-
titer und Ge-
bergeit" des
se männliche
s deutlich,
g eine Frau
ren vernehm-
ge geworden,
ell über den
Sören in
der erstma-
lebertragung
er verdient
ung verzeich-
Befürchtungen
das Weiße,
nere Heimat
des Dor-
ffigung her
nd alle Zu-
jekt keine
herbeigeführt
für den
Schulze,
für Litera-
türlich eine
Nach einer
kulturellen
ine Eingabe
oll: „Der
er w e s t
ed größere
sollen alle
Hörer zum
en, um ei-
e größere Pro-
uch an die
Befre-
kultureller
u m hänge-

Die Zukunft,
erung der
dreimal so
ein Mann
Wunden-
des Fim-

in Scherz,
ausgepro-
schreibung
Wandant
uwend-
leiten. Pa-
Frau
ma wollte
t es aus
absoluten,
hoben es
er bester
unferstän-
beweisen,
den mit
eil sie in
nan legte
zu be-
festlicher-
Eheun-
beim er-
retzteliger

ausgüßigen.
Landes-
Mähere,
aber die

Wohnung
und um-
gung
ende ent-
dehnt
beist
überfah-
sich, so
Weseg-
edoch in
um -
um -
er wird
größere
- Der
nach
er mehr;
Anka-
Mar-
zu uns

Mitglie-
p. 1, 8
stunde

stets;
e für
del und
ab den
interate
sum.

Unterhaltungs Sprecher Rundschau

3. Blatt - Nr. 2

Bochumer Zeitung

3. Januar 1928

Auf der Elchjähre.

Ein Jagdabenteuer in Sibirien.

Eine ganze Woche lang unternahmen wir am Baikal von unserer Blockhütte aus Streifzüge. In unserer Hoffnung aber, auf Ringelrobber zu stoßen, sahen wir uns getäuscht. Dafür fingen wir, von unserer Lotka aus mit dem Netz fischend, prachtvolle Omule und eine große Salmonide, deren Namen ich nicht kenne, die aber an die Nelma, den weißen Lachs, erinnert. Mit dem Angelzug hatten wir dagegen höchst lässliche Erfolge.

Zu hungen brauchten wir ja deshalb nicht. Von Arktus her besaßen wir noch allerlei Konserven und Zwieback. Enten, Gänse, Vögel sowie Querschnitt gab es genug, wie fast überall in Sibirien, bis weit in den hohen Norden hinaus. Vor allem Vorkühner finden sich vielerorts in solchen Mengen, daß man unwillkürlich an eine Schar schließender Epochen erinnert wird. Daher kommt es, daß man den kleinen Gänzen ebenso wenig wie den Querschnitten zu seltenen und wertvollen Beute rechnet. Oft genug gilt er lediglich als Fleischlieferant, der fast stets zur Stelle ist, wenn man ihn braucht. Fleisch brauchen wir jetzt mehr als früher, denn wir hatten von einem Bauernjäger zwei Saalfrüchte, sibirische Beerenhunde, gekauft, mit denen wir den Winter über im Gebirge ein paar Bärenlager auszuheben gedachten. Bären sollte es nur allzuviel hier geben.

Nun waren wir auf einer weiten Wanderung durchs Gebirge nach drei Tagen in das Quellgebiet der Lena gekommen, vielleicht achtzig Meilen von unserem Hauptlager am Baikal entfernt. Hier hatten wir im Neuschnee die Fährte eines offensichtlich ganz kapitalen Elches gefunden. Wir wußten, daß allmählich einige Rudel Elche aus höher gelegenen Bergflanken zum fliegen. Dieser Eingeklänger aber mußte ein alter Schauler sein, der erst später zu einem Rudel stoßen würde.

Im Nu hatten wir ein wildes Jagdlied gepfeift. Den Elch, diesen wahrhaften Riesen der sibirischen Urwälder, den größten Recken der weissen Taiga und des schwarzen Urman, hatten wir bislang noch nicht vor die Büsche bekommen können. Jetzt sollte er uns nicht entgehen.

Es war schon zu spät, um die Verfolgung aufzunehmen. Es ging bereits gegen den späten Nachmittag. Der Himmel hing tief und schneegräu über dem festigen Tal, in dem die junge Lena schäumend über die Gesteine stürzte, manchmal ihren Lauf hemmend, um dann wieder in reißenden Stromschnellen vorwärts zu schreiten.

Wir bauten also unser leichtes Lagerzelt auf und schickten ringsum den Schnee meterhoch über die Bergwände, um das Zelt warm zu halten und uns vor dem Gefrieren zu schützen.

Wald flammte aus trockenem, harzigem Lärchenholz auf. Der Rauch stieg in die Höhe und wurde durch den kalten Wind zerstreut. Die Luft war kühl und frisch. Wir saßen auf dem Schnee und sahen zu, wie der Rauch in die Höhe stieg. Die Luft war kühl und frisch. Wir saßen auf dem Schnee und sahen zu, wie der Rauch in die Höhe stieg.

die Hunde unruhig. Wir koppelten sie los. Sollte der Elch einen Bogen geschlagen haben? Die Hunde jagten davon. Lautlos schritten wir weiter. Bald hörten wir die Hunde kurz laut geben. Es mußte dort etwas Besonderes geben.

Der dicht fallende Schnee gestattete keine weite Sicht. Endlich erkannten wir die Fährte. Auf der Dichtung in der Nähe des Waldes lag der Kadaver eines Rehes. Wir untersuchten kurz. Offenbar war es erst gestern von einem Bären gerissen und angeknitten worden, der sich in den nächsten Tagen zum Winterschlaf einschlagen mußte.

Wir konnten damit rechnen, daß der Bär heute nacht zum Rudelplatz zurückkehren werde. Kaum aber vor einer Stunde. In dieser Zeit konnten wir noch die Fährte zu Semjon Pawlowitsch zurückführen, denn auf dem Umweg waren sie nicht zu gebrauchen. Wir hatten auch noch Zeit, schnell etwas Warmes zu essen. Unser Hunger war zwar in der Aufregung vergessen, aber die warme Suppe tat uns auf dem kalten Fuß recht wohl.

Kaum eine Stunde später waren Jmaquill und ich zurück. Wir fehlten uns getrennt rechts und links vom Elch an. Der Schnee fiel immer noch, nun aber in feinen, rieselnden Fäden. Ein kaum merklicher Wind wehte uns von der Taiga entgegen.

Es begann zu dümmern. Aus der Ferne klang schwach das Heulen eines Wolfes. Eine Stunde verging.

Plötzlich vernahmen wir im Walde erregtes Vogelgezwirle und aufgeregtes Plätschern: der Herr des Waldes nahte. Im Walde der Taiga erschienen eine große, dunkle Gestalt: der Bär! Von einem Nischenstamm teilte er ab, blickte er sich um und hob wohnend den Kopf. Wir wagten kaum zu atmen. Was es doch unmöglich, so einen sicheren Schuß anzubringen.

Warum kam die Bestie nicht näher? Hatte sie etwas Angst gemacht?

Der Bär rührte sich nicht vom Fleck. Sein Körper schien langsam, wiegen, hin und her zu schwenken. Endlich, nach einer Minute, die nie vorüber zu gehen schien, tat er ein paar plumpe Schritte nach vorn.

Ich riß die Büchse hoch, zierte kurz zwischen die blühenden Seher und riß durch. Der Bär warf sich zur Seite, einen Laut ausstoßend, der wie „ach“ oder „och“ klang. Dann erhob er sich unruhig unter wildem Brüllen und tappte auf den Hinterbranten auf mich zu, die Unterlippe zurückgezogen, mit angelegten Gehren und blutrot leuchtenden Sehnen.

Ich hatte eben regeleitet und hob das Gewehr. Der Bär war kaum noch fünf Schritte von mir entfernt. Da knallte Jmaquills schwere Büchse. Ich glaubte den Einschlag der Kugel zu hören.

Wie vom Schläge gerührt, stürzte die Bestie nieder, streckte sich, schlug zuckend ein paar Mal mit den Branten und berendete.

Am selben Abend noch schürften wir die prachtvolle Beute ab und schleppten das Wildbret unter Pietroffs Mithilfe nach dem Zelt. Der Bär hatte etwa 400 Pfund gewogen, er war also ein ganz kräftiger, mittlerer Bär.

So steht es oft in der Wildnis. Während der Mensch einem Ziele nachjagt, blickt sich umher, ein anderes und wagt das schlaueste Programm über den Fängen. Den Schauler aber haben wir deshalb doch nicht auf.

Dr. W. v. Dornenbruch.

Englands eigenartige Millionäre.

Es gibt Millionäre, die haben ihre Tausen und Tausen in England verdient. In England zählen wohlhiesige Sir John Gellerman, Lord Northmore, Lord Dewart und Mr. „Solty“ Joel zu dieser Kategorie von Männern, die, so sollte man meinen, recht sorgenfrei durchs Leben pilgern könnten, wenn...

Also da wäre zuerst Sir John Gellerman, der Besitzer zahlreicher Handelsbetriebe und ausserordentlich reichste Engländer, zu nennen. Er

verausgibt im Jahre durchschnittlich nicht mehr als 2000 Pfund Sterling, während er bei seinem jetzigen Vermögen, das mehr als 20 Millionen Pfund beträgt, getrost, ohne nennenswerten Schaden zu erleiden, etwas mehr „springen lassen“ könnte. Er bewohnt ein kleines Haus in der South Audleystraße zu London, betreibt die Sparbank zu seinem Vergnügen und kümmert sich demnach wenig um sein riesiges Vermögen. Lord Northmore ist der typische „self-made man“, besitzt rund 15 Millionen Pfund und wohnt — eine seltene Vorliebe — in zwei Hotelräumen. Für Künste und private Gesellschaften interessiert er sich noch weniger als für sein eigenes Geld. Er verachtet das Geld, zwingt es aber zu sich, da er ein genau so tüchtiger Geschäftsmann ist wie sein Bruder, der vor einiger Zeit verstorbenen Lord Northcliffe, ein geachteter Journalist und Zeitungverleger. Ein eigentlicher Mensch ist auch Lord Dewart, der trotz großen Geldes „erst“ 5 Millionen Pfund erworben hat. Seine einzige Passion ist das Dichten, und zwar beschäftigt er sich vornehmlich mit der Abfassung von Epigrammen. Wie Lord Northmore haust er ebenfalls in zwei Hotelräumen. Die Wirtin ist so vieler Landbesitzer. „My home is my castle“ scheinen sowohl beide Lords nicht zu teilen. Und dabei besitzt Lord Dewart ein Haus mit einem wundervollen Garten und märchenhaft schönen Rasen bei East Grinstead. Mr. „Solty“ Joel beschließt den Reigen dieser Millionäre. Er besitzt die „15 Millionen Pfundige“, hat eine Schönheit zur Frau, ein prachtvolles Haus an der Themse mit einem privaten Schwimmbad, römischen Säulen, er füllt seine Gemälder- und Skulpturensammlungen vornehmlich mit Statuen, die von Kunstlern nach Strich und Faden verfertigt worden sind.

„Der ergebene Freund“ des Marinelords.

Der Engländer ist konjunktiv und wie er, so sind auch seine staatlichen Institutionen. Aber im Zeichen von Flugszeug, Radio und Bildtelegraphie verlieren oft die besten Traditionen ihren Sinn — und werden grübelnd mißverstanden. Das muß man zum Verständnis folgender Begebenheit überlegen: einer der vielen Kreuzer seiner britischen Majestät schwamm da irgendwo in den wasserigen Gängen des unermesslichen Pazifiks, stolz wehte der Union-Jack in einer eisigen Brise und Mannschaft, Offiziere und Kapitän waren bei bester Gesundheit und bester Laune. Da tauchte ein Torpedoboots-zerstörer heran, der ebenfalls die englischen Farben zeigte, und nach den üblichen Begrüßungsformalitäten wurde dem Kapitän des Kreuzers ein Brief des ersten Lords der Admiralität überreicht, der viele gute Wünsche enthielt und mit den Worten schloß: Ihr treu ergebener Freund, der erste Lord der Admiralität. Unter Kapitän, nicht wahr, setzte sich hin und schrieb einen Dankesbrief als Antwort und am Ende des Briefes: Ihr treu ergebener Freund Kapitän K. Das Schreiben gelangte nach London und erreichte leichtes Kopfschütteln. Aber man liest hier nicht gleich jeden Kapitän, der sich mit einem Kriegsschiff auf einer Weltreise befindet, nach der Hauptstadt, und begnügte sich, diesmal jedoch auf funktentelegraphischem Wege, dem Sender zu erklären, er hätte in gewissen Antriebspunkten seiner Ausbuchtungszeit wohl nicht gehorcht aufgegeben, denn sonst hätte er wissen müssen, daß es unaller Brauch bei der englischen Marine sei, Seeleute, die in ihren Diensten auf jenen Meeren schwämmen, durch die erwähnte Vorrede habe. Der Kapitän dieser Streifpredigt ist in Wirklichkeit sicher viel länger gewesen. Aber wie dem auch sei, der Kapitän telegraphierte zurück: „Ich verleihere hiermit den ersten Lord der Admiralität, daß ich mich niemals als sein treu ergebener Freund bezeichnen werde.“ Die Klemme ist nicht die Donau, sonst würde man in britischen Marineministerium die Sache wohl aufgeben und lassen: „Da kann man halt beim besten Willen von der Welt nicht machen.“ Aber London ist eben nicht Wien, und so haben dem ersten, ehrlichen Seebär nach seiner Rückkehr wohl noch schwere Tage bevor.

Vorfrende.

Eine kleine menschliche Betrachtung.

„Bitte“, lächelte die Vorfrende, „stellen Sie sich nur einmal vor, ich existierte nicht! Was wäre die Welt ohne Vorfrende? Wer die Realität der Dinge kennt (und leider macht uns ja das Leben nur allzu vertraut damit), weiß, was es an der Vorfrende hat. Oder vielmehr, er weiß, wie in Wirklichkeit die meisten irdischen Freuden ausfallen.“

Haben Sie schon einmal ein Fest erlebt, das so ausfiel, wie Sie es sich vorgestellt hatten? Entweder wird die Köchin krank und der Braten brennt an, der Besuch bringt ein Loch ins beste „Tasmanien“, der Wein langt nicht und die Soße landet, statt auf dem Teller, auf der neuesten Toilette des Vorgelegten des Gatten!

Das alles ging ja noch an, wenn es nur keine Remondestimmung gäbe! Der Remondestimmung verhält sich zur Vorfrende wie etwa die Ehe zum Brautstand!

Haben Sie jemals einen Festsaal am Morgen „nachher“ betreten? Verwelkter Blumen Duft, verholter Zigaretten Rest, verfallener Wein, leere Portemonnaies und obenhin einen solennen Aiter!

Einmal begegnete sich Vorfrende und Nachzügler. „Man sieht sich so selten“, meinte die Vorfrende, die einmal wieder über das ganze Gesicht strahlte. „Ja, du bist doch immer mit der Nase dabei“, murmelte der Nachzügler, „wo uns ein Vergnügen in Aussicht — gleich bist du bei der Hand.“

„Weiß ich wohl“, schmunzelte die Vorfrende, „daß alle menschlichen Freuden nichts ohne mich wären.“

„Aber ich“, triumphierte der Nachzügler, „ich komme, so sicher wie das Amen in der Kirche.“

„Ich seh' schon“, meinte die Vorfrende, „mit dir will ich nichts zu tun haben. Denn du stammst aus dem unangenehmen Geschlecht der „Enttäuschung“, während meine Stammeltern zur Familie der „Hoffnung“ gehören!“

Der Mensch aber genießt die Vorfrende wie etwa eine Vorfrende des Glücks ist ja das Vorbedeure besser als das ganze Diner! Smada.

Es ist besser —

Es ist besser — eine Zukunft vor sich zu haben, als eine Vergangenheit hinter sich!

Es ist besser — einem Grammophon zu lauschen, als selbst erfolglos ein Instrument zu bearbeiten!

Es ist besser — eine unglückliche Liebe zu haben, als gar keine!

Es ist besser — eine Suppe richtig zu essen, als Ausern fälschen!

Es ist besser — ein Brot bezahlen zu können, als einen Braten pumpen zu müssen!

Es ist besser — zu Fuß ans Ziel zu kommen, als es im Auto zu verfehlen!

Es ist besser — eine Leiter herauszufestsporn, als sie herunterzufallen!

Es ist besser — ein winziges Rad im großen Uhrwerk zu sein, als unter die Räder zu kommen!

Es ist besser — auf die Stimme der Vernunft zu hören, als dem Aug des Herzens zu folgen, der nur zu oft des Schicksals Stimme wahr!

Es ist besser — ein Maßfleckchen bezahlen zu können, als eine Crepe-de-Chine-Toilette schuldig zu bleiben! J. Adams.

Die Zigarettenboxe.

Stück von Alfred Heim.

Der Arzt sagte: „Erst vierzig, und schon dieses Herz leidet. Der Krieg? Im Sie sind Junggesellen? Ich darf offen sein. Sicher auch Offizier. Sie tragen die Wahrheit. Es kann jeden Tag zu Ende gehen. Vielleicht auch erst nach Jahren — möglich! — Aber, wie gesagt, seien Sie auf der Hut! Schonen Sie sich. Ich weiß, diese Mahnung nützt nichts. Sie rauchen doch und trinken lieber ein Glas Sekt zum letzten Mal als gar nicht. Und immer noch verliert!“

Joachim von Amelien lächelte verbindlich. Er nahm eine Zigarette aus der silbernen Dose und dachte wie immer, wenn er das kleine Döckchen: Tatjana's lobes Geschenk. Da wurde sein Gesicht traurig. In dem Döckchen der Dose erschien ihm das Bild Frau Tatjana's; er nahm Abschied von ihr. Vom Arzt ging er gleich ins Wartezimmer. Vielleicht traf er sie dort. Aber sie war nicht da. Er trank Kaffee: Gift für sein Herz. Rauchte die zehnte Zigarette: Gift für sein Herz.

Er betrachtete das Medizinfläschchen, das ihm der Sanitätsrat mitgegeben, und hörte noch: „Nur drei Tropfen!“ Also: auch — Gift. Er dachte an Tatjana: süßestes Gift.

Während des Feldzuges in Rußland wurde er auf ihrem Gute einquartiert. Ihr Mann, ein Deutscher, war der fröhlichste Gefreiter, welcher erlebter Tropfen, von zwei raffigen Jungen und einer prächtigen Frau. Tatjana's von schmalen Brauen überstrichene schwarze Augen glänzten so sonderbar, wenn sie die langbeinigen Lippen hoben. Er liebte sie in dem Augenblick, als er sie zum ersten Male sah.

Man ritt zu zweit aus, damals in Rußland, und jetzt, wo sie vor den Volkswindern gestrichelt waren, und sich in Berlin eine Gefährtin zu schaffen, auch hier im Flegelgarten. Wie hatten sie von Liebe gesprochen, und doch wußte er, daß auch sie ihn liebte.

„Ich muß zu ihr, vielleicht ist es das letzte Mal!“ Er nahm einen Wagen und fuhr zur Grunewaldallee hinaus. Der Herbst lag golden über dem Garten, alles war fast unwirklich mild und verschwommen in der

Überdämmerung. Es nebelte leicht. Ein erster Stern stand am Himmel. Ein Tag zum Zerschmelzen der Verräterin meines Volkes! Tatjana.

„Sie hat mich beschützt — damals.“

„Und jetzt?“

„Ich würde mich erschließen, wenn ich sie verlöre — das einzige —“ sagte er ernst.

„Treuen — keinen Umflin!“

„Nein, nein.“

Sie tranken Tee. Dann hieß es bald auseinandergehen. Also: Liebe wohl, Tatjana, mein schwarzer ferner Vogel. Ich habe dich nie geliebt. Ich habe dich mehr als meine Mutter geliebt. Laut sagte er: Auf Wiedersehen beim Morgenritt! und ging auf der Straße kann er noch einmal über sein Leben nach. Gar viele Frauen hatte er im Arme gehalten. Er hätte englischer Lord werden können oder Erbe einer riesigen Weinellerei am Rhein, konnte Regimentskommandeur sein oder Professor. Vielleicht auch ein Dichter, wie Tatjana sagte. Aber das glückliche Geschick hatte ihm eine Rente auch in den schwersten Wirtschaftskrisen gelassen und er lebte nur das Leben hin. Nur war es bald zu Ende.

Wie jeder Raucher bei einer unbehaglichen Umwandlung, rief er nach seiner Zigarettenboxe. Die Zigarette war leer. Eine wilde, tiefe, beunruhigende Sehnsucht ergriß ihn nach dem Reinkob. Er machte Schritt, ließ zurück und fand bald atemlos vor der Villa.

Da durchschritt ihn der Gedanke: Wenn ich jetzt Tatjana in dem Wohnzimmer antreffe, küsse ich sie. Er stellte sich vor, wie sie, von ihm träumend, auf dem Divan lag.

Seine Wille er hinein, sie überlassen. Nicht sich melden lassen. Er sprang über die Brüstung der Loggia, hinter der das Wohnzimmer lag. Er öffnete leicht die Tür und lauschte im Dunkel. Vielleicht hat sie die Lampe gelöscht, um ungestört zu träumen.

Aus dem Nebenraum klang noch immer Gelächter. Er machte Schritt. Leer.

Aus dem Zimmer der Jugend klang Tatjana's Lachen. Da lag einflam, unberührt, ungeschoren seine Zigarettenboxe. Er ergriß sie und presste sie an sein Herz. „Vorbei, Vorbei!“ flüster er. „Geh! alles vorbei. Sei noch zurückgefallen? Wohin? Ins Nirgendwo?“

„Die flehte ich Ihnen in die Tasche über Ihrem Herzen, als Sie gegen den russischen Feind zogen, ich Verräterin meines Volkes!“ lachte Tatjana.

„Sie hat mich beschützt — damals.“

„Und jetzt?“

„Ich würde mich erschließen, wenn ich sie verlöre — das einzige —“ sagte er ernst.

„Treuen — keinen Umflin!“

„Nein, nein.“

Sie tranken Tee. Dann hieß es bald auseinandergehen. Also: Liebe wohl, Tatjana, mein schwarzer ferner Vogel. Ich habe dich nie geliebt. Ich habe dich mehr als meine Mutter geliebt. Laut sagte er: Auf Wiedersehen beim Morgenritt! und ging auf der Straße kann er noch einmal über sein Leben nach. Gar viele Frauen hatte er im Arme gehalten. Er hätte englischer Lord werden können oder Erbe einer riesigen Weinellerei am Rhein, konnte Regimentskommandeur sein oder Professor. Vielleicht auch ein Dichter, wie Tatjana sagte. Aber das glückliche Geschick hatte ihm eine Rente auch in den schwersten Wirtschaftskrisen gelassen und er lebte nur das Leben hin. Nur war es bald zu Ende.

Wie jeder Raucher bei einer unbehaglichen Umwandlung, rief er nach seiner Zigarettenboxe. Die Zigarette war leer. Eine wilde, tiefe, beunruhigende Sehnsucht ergriß ihn nach dem Reinkob. Er machte Schritt, ließ zurück und fand bald atemlos vor der Villa.

Da durchschritt ihn der Gedanke: Wenn ich jetzt Tatjana in dem Wohnzimmer antreffe, küsse ich sie. Er stellte sich vor, wie sie, von ihm träumend, auf dem Divan lag.

Seine Wille er hinein, sie überlassen. Nicht sich melden lassen. Er sprang über die Brüstung der Loggia, hinter der das Wohnzimmer lag. Er öffnete leicht die Tür und lauschte im Dunkel. Vielleicht hat sie die Lampe gelöscht, um ungestört zu träumen.

Aus dem Nebenraum klang noch immer Gelächter. Er machte Schritt. Leer.

Aus dem Zimmer der Jugend klang Tatjana's Lachen. Da lag einflam, unberührt, ungeschoren seine Zigarettenboxe. Er ergriß sie und presste sie an sein Herz. „Vorbei, Vorbei!“ flüster er. „Geh! alles vorbei. Sei noch zurückgefallen? Wohin? Ins Nirgendwo?“

Eine geschickte Abgabe.

Der Bischof Luigi di Canossa in Rom besaß eine köstliche Sammlung herrlicher Silbergeräte, die das Engländer aller Renner bildeten. Unter den kostbarsten befand sich ein besonders wertvoller Pokal, der oben einen prächtigen Tiger in getriebener Arbeit zeigte. Ein Bekannter hat eines Tages um diesen Pokal, unter dem Vorwande, sich ein gleiches Stück machen lassen zu wollen. Die Bitte wurde gewährt. Doch die Zeit verstrich, ohne daß der Bischof den Pokal wieder zurück bekam. Als schließlich drei Monate vergangen waren, erinnerte der Bischof seinen Bekannten an die Rückgabe, die denn auch schließlich erfolgte. Nicht lange darauf ließ der unverwundene Entleiher um ein goldenes Salzfaß von der Gestalt eines Krebses bitten. Doch Luigi di Canossa erwiderete dem Bitten: „Sage Deinem Herrn, daß, wenn der Tiger, der zu den schnellsten Tieren zählt, schon drei Monate gebraucht hat, um wieder zu mir zurückzufinden, der langsame Krebs vermutlich drei Jahre hierzu benötigen wird. Ich bin daher nicht in der Lage, die Bitte zu erfüllen.“

Alles in Reichsmark

Dr. drahl. Auszahl.	Zu- teil.	2. Januar		30. December		Ver- änder.
		Geld	Brie	Geld	Brie	
England	100%	169,25	189,37	169,20	169,54	0,17
Italien	100%	58,55	58,87	58,54	58,60	0,06
Frankreich	100%	111,46	111,88	111,41	111,63	0,12
Österreich	100%	112,30	112,61	112,28	112,47	1,12
Belgien	100%	112,68	113,56	112,37	113,19	1,18
Spanien	100%	22,13	22,17	22,37	22,18	0,25
Portugal	100%	20,44	20,48	20,43	20,47	0,04
Brasilien	100%	4,18	4,19	4,17	4,19	0,02
Argentinien	100%	16,48	16,52	16,47	16,51	0,05
Chile	100%	81,94	80,00	80,82	80,93	0,80
Peru	100%	71,48	69,25	70,00	69,87	0,80
Colombien	100%	59,13	59,25	59,13	59,23	0,81
Venezuela	100%	12,41	12,43	12,39	12,41	0,80
Guatemala	100%	73,23	73,27	73,20	73,24	0,80

Bei den Devisenkursen kommen in Betracht für New-York u. London die Kurse für Amsterdam, Brüssel, Christiania, Kopenhagen, Stockholm, Italien, Paris, Schweiz, Spanien, Prag, Odessa, Wien und Budapest 100.000 Reichsmk.

Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 18. bis 24. Dezember im Ruhrgebiet in 6 Arbeitslagern 2 355 714 Zt. Kohle gefördert gegen 16 534 Zt. in der vorhergehenden Woche bei ebenfalls 6 Arbeitstagen. Die Kohlerzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Lokereien wird auch nachts gearbeitet) auf 571 993 Zt. gegen 572 328 Zt. in der vorhergehenden Woche, die Brechkohlenherstellung auf 75 098 Zt. gegen 76 495 Zt. in 6 Arbeitslagern.

Die arbeitstägl. Kohlenförderung betrug im Zeit vom 18.—24. Dezember 392 619 T. gegen 556 T. in der vorhergehenden Woche, die tägliche Erzeugung stellte sich auf 81 713 T. (81 761), die tägliche Preßkohlenherstellung auf 12 581 T. (12 599).

Die Zahl der wegen Abwankels eingelepten rüstigen stellte sich in der Berichtwoche auf (arbeitstägl. 1150) gegen 1295 (216).

ber. Stahlwerke A.-G., Düsseldorf. Die im letzten Nummer angeführte Forderung der Rationalisierung scheint sich auch in verstärktem Maße auf die Verminderung der kaufmännischen Verwaltung zum Zentralbüro zu ausdehnen. Wie Dr. D. D. in den Erörterungen beim Stahlverein sehr weit verbreitet, die kaufmännische Verwaltung seiner Werke nach Düsseldorf zu konzentrieren. Allerdings die Konzentration der kaufmännischen Verwaltung ermöglicht, könne im Augenblick noch nicht festgestellt werden.

erabsetzung des Privatbistonts. An der heutigen Börse wurden die Sätze des Privatbistonts 6 Prozent herabgesetzt. Dieselben stellen sich nunmehr auf 6 1/2 Prozent für beide Sichten.

ried. Krupp A.-G. Essen. Die Fried. Krupp
in Essen bestatigt die Parirer Meldung, wonach
Samerh vor einigen Tagen in Essen gemeint
haben wichtige Verhandlungen mit der Fried.
A.-G. wegen Naturalieferungen fur die franz-
Kolonen stattgefunden. Nahere Einzelheiten
Umfang der Auftrage wurden, wie B.T.N.-Han-
delmel, nicht bekannt gegeben.

ständige Eigen- u. Drahwerke A.-G. Verne b.
 1926. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde die
 d. G. B. vom 18. August 1926 beschlossene Ver-
 des Aktienkapitals durchgeführt. Die hierdurch
 denen Mittel fanden dem Generalveramm-
 schluss entsprechende Verwendung. Es ist erfor-
 in diesem Jahr auf das im Jahre 1925
 Werksleiter Hochstein, Stahl- und Stahlwerk
 Vorkehrungen vorzunehmen, wodurch die an-
 Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung
 auf 1 573 328.58 M. ausweist. Wir be-
 zu dessen Deduktion den gefeldenen Refere-
 so heißt es im Vorstandsbericht — mit
 328.58 M., dessen Vortrag ein Verlust verbleibt
 en wird. Die Fortführung der Betriebe
 Ver. Stahlwerke hielt zurzeit 670 Beamten
 deren Beschäftigung. Unsere Aktionäre erhal-
 den die Ver. Stahlwerke A.-G. eine jähr-
 liche Dividende von 5 vom Hundert des Nennwertes
 für den Fall, daß die Ver. Stahlwerke
 am 30. September eines jeden Jahres
 ein Geschäftsjahr eine Dividende gewähren, die
 5 Prozent, so zahlen sie zu der obigen Vergüt-
 ung des Salben über 5 hinausgehenden Hun-
 derte die Vergütung und einmalige ausfällige Ver-
 rüstung das abgelaufene Geschäftsjahr beträgt die
 Hälfte der vorgenannten Sätze.

in Nürnberg. Die Gewinn- und Ver-
rechnungss. 30. September 1927 schließt mit einem
Gewinn von 1 564 598.95 *M* ab. Betriebs- und
Einkommensteuern sowie Steuern erforderlichen
falls und Abschreibungen 93 702 *M*.
Der Gewinnvortrag aus dem Vorjahr ver-
einigt sich mit dem Gewinn von 274 267.99 *M*, dessen Ver-
teilung vorgeschlagen werden soll: 12 Proz.
für die Stammaktien, 6 Proz. Dividende auf
die Aktien, Erhöhung der gesetzlichen Rücklage
für laienmäßige Aufschüttung
von 1980 *M* und Vortrag auf neue Rechnung
von 79 *M*. Die Verkaufspreise für Befe sind
niedrig. Auch die Spirituspreise waren
in diesem Geschäftsjahr ungenügend. Im lau-
fenden Geschäftsjahr ist mit Rückstufung der
ein gewisser Preisausgleich erfolgt. Die
Verteilung hielt sich im verflochtenen Ge-
bietern auf vorjähriger Höhe. Die Ge-
sellschaft ist an der Firma Müller u.
b. S. in Großschiffen beteiligt. In der
Jahresrechnung o. G. soll sich
finden werden über die Erhöhung des Kapi-
tals von 400 000 *M* durch Ausgabe von 400
tausend Stammaktien auf je 1000 *M*.
Die Gesellschaft übernimmt die Anteile der Müller
u. b. S. Das Bezugsrecht der Aktionäre
wird durch die Ausgabe von 400
tausend Aktien von 1000 *M* je Aktie
erhöht. Die Gesellschaft ist an der
Firma Müller u. b. S. in Großschiffen
beteiligt. In der Jahresrechnung o. G.
soll sich finden werden über die Erhöhung
des Kapitals von 400 000 *M* durch Ausgabe
von 400 tausend Stammaktien auf je 1000
M. Die Gesellschaft übernimmt die Anteile
der Müller u. b. S. Das Bezugsrecht der
Aktionäre wird durch die Ausgabe von 400
tausend Aktien von 1000 *M* je Aktie erhöht.
Die Gesellschaft ist an der Firma Müller
u. b. S. in Großschiffen beteiligt. In der
Jahresrechnung o. G. soll sich finden werden
über die Erhöhung des Kapitals von 400
000 *M* durch Ausgabe von 400 tausend
Stammaktien auf je 1000 *M*. Die Gesell-
schaft übernimmt die Anteile der Müller
u. b. S. Das Bezugsrecht der Aktionäre
wird durch die Ausgabe von 400 tausend
Aktien von 1000 *M* je Aktie erhöht.

Fester und freundlicher Jahresbeginn.

Die erste Börse des neuen Jahres hatte, wie man am Schluß des Jahres angenommen hatte, ein recht freundliches und festes Aussehen. Die Jahresberichte und Aussprüche der Presse, die überwiegend zuverlässig gehalten waren und in denen zum Ausdruck kommt, daß die Beschäftigung der Industrie am Schluß des Jahres, verglichen mit dem Jahre 1926, bedeutend besser war, geben der Hoffnung Raum, daß die Konjunktur sich auf derselben Höhe halten werde. Die freundliche Stimmung wurde ganz besonders beeinflusst durch die schon heute stärker zu spürende Erleichterung am Geldmarkt. Man glaubte, daß im Zusammenhang mit dieser Erleichterung am Geldmarkt wohl in Kürze die Zinsätze sich verbilligen werden. Zu den ersten Kursen lagen stärker als in der ganzen letzten Zeit Kaufordere vor, nicht nur von der Seite der Industrie, sondern auch von der Publikumsseite. Im Vordergrund des Interesses standen heute Abhängigkeitskredite für Neubauten, in denen man Käufe von interessierter Seite beobachtete. Der Kurs lag um circa 1 Proz. bei sehr festem Geschäft am. Im Durchschnitt lagen die ersten Kurse 1—3 Proz. über den letzten Samstagskursen. Banken und Schiffahrtswerte, die schon im Vormittagsverkehr stark gefragt waren, konnten bis 4 Proz. aufsteigen. Berliner Handels- und Mitteldeutsche sogar bis 5 Proz. Am Montanmarkt waren wieder Alse und Agimilianshütte mit 3—5 prozentigen Kursbesserungen angeregt gehandelt, Mannesmann konnten trotz des großen Angebotes fast 1 Proz. anziehen. Sehr fest lagen auch noch Kahlberg-Zink, Nickel, Bunt Erden, Akkumulatoren, Augsburg Nürnberg, Thörs's Öl, Bafalt und Gips, die durchweg 5 Proz. gewannen. Der Zellulose- und Textilwert bestand heute große Nachfrage bei bis zu 6 Proz. höheren Kursen.

Am Markte der ausländischen Renten erst sich das schon in den letzten Tagen große Interesse für Mexikaner. Auch ausländische Städte lebhaft. Am Pfandbriefmarkt war die Grundtendenz bei größerem Geschäft freundlich. Trotz veränderter Zinsabschlüsse waren doch überwiegend höhere feste festzustellen. Besonders fest lagen Liquidationsanleihen und Anteilscheine. Am Geldmarkt war Tagesgeld mit 6,5 bis 8,5 Prozent leichtlich angeboten, Monatsgeld 8,5—9,5 Prozent. Waren heute im Zusammenhang mit dem Leihverdienst gefragt. Der Privatdiskont wurde um je ¼ Prozent für beide Sichten auf 6 ½ Prozent gesetzt. Im Verlauf wurde es auf Revisionen nicht etwas nachgebend, doch blieb die Haltung weiterhin freundlich.

Berlin 2. Jan.

des Geschäft entwickelte sich am ersten Geschäftsa-
um. Von Nordamerika, wo heute noch Fei-
er, lassen keine Skaffen vor, die Absatzländer
ihre Forderungen für Weizen um etwa 5 Gul-
ents erhöht, Roggen blieb unverändert. Von der
binz war heute ausreichendes Angebot von Brot-
zur Hand, bemerkenswert ist, daß auch wieder
mehr bessere Qualitäten an den Markt kommen.
Brunosmarkt erfuhren Weizen und Roggen leichte

[illegible]

Preisbefreiungen, während prompte Ware ungefähr zu Sonnadendpreisen gehandelt wurde. Am Mehlmarkt beschränkte sich die Geschäftstätigkeit auf die Deckung des dringendsten Konsumbedarfes. Für Hafer besteht etwas bessere Konjuncturnachfrage, die höheren Forderungen der Provinz werden aber nur in den seltensten Fällen bewilligt. Gerste behielt ziemlich festes Geschäft.

Freundlich,

Die erste Börse im neuen Jahre zeigte bei lebhaften Umsätzen eine entschiedenen freundliche Tendenz. Von Kohlenlagen lagen Grabs, König Ludwig und Langenbrunn gut beaufschlagt, das gleiche gilt von Diergarb und Heintich. Zu Umsätzen kam es jedoch nicht. Etwas besser lagen Deimelsberg plus 250 $\mathcal{M}$ bei einigem Verkehr. Von Kohlenkäten waren Daßlbüsch bei einigen Individuen um 2 Prozent gebessert. Auch in Lothringen wurde sich ein angeregtes Geschäft, wobei der Kurs um etwa $\frac{3}{4}$ Prozent anstieg. Nierberr, Berg weisen die Notizen auf. Abber lagen 1 Prozent abgeschwächt. Als Interesse für Kalliverte, das schon in der vorigen Woche hervortrat, machte weitere Fortschritte. Zu Umsätzen kam es namentlich in Bienenrode, Braunfischeneburg, Burbach, Vollenrode bei recht lebhaftem Geschäft, wobei die Kurse bis zu 100 $\mathcal{M}$ stiegen. Höher stieg plus Desdemona plus 100 $\mathcal{M}$. Ferner Siegfried plus 100 $\mathcal{M}$, während Hermannsberg und Hohenfels legte Notizen aufweisen. Von Kalliaten sind Kali Industrie vorzuzieh, je gewonnen bei bedeutendem Verkehr 4 Prozent. Auch Strickershall hatten einen Gewinn von ca. 3 Prozent aufzuweisen. Niederbach plus 4 Prozent, Hettel plus 4 Prozent, Hannover Kali plus 3 Prozent, Feldburg plus 2 Prozent, wobei sich das Geschäft etwas freundlicher gestaltete. Auch Abber Kali gewonnen etwa 2 Prozent. Auch für Industriewerte hielt die freundliche Stimmung an. Gefragt waren Dörbender Vulkan, Dörstener Eisen, plus 4 Prozent, Sachtin, Elba Zement, Herberger Waggons, A. W. C. und viel Mehrer, die zum Teil leicht befristet lagen, jedoch keine nennenswerte Umsätze. Nächste Börse Dienstag in Düsseldorf.

Anfangs behauptet, zum Schluß fest.

Der Terminhandel an der Essener Börse eröffnete mit behaupteter Haltung. Im Verlauf schwächte sich tendenz etwas ab, wurde zum Schluß jedoch wieder Der Handel verlief in mittleren Grenzen in den Eisen und Barmer Stahlwerke, Harpener, Casselner stellten sich wie folgt: Barmer Bank- 151 151½, Gelsenkirchener 142½ 142½, Völschl 120¼ 120¾, Harpener 196¼ 196¼, Stahlwerke 108¾ 107¾, Rheinisch 181½ 182½,

Sechsm. 2. Jan. Amtlicher Bericht der Notationskommission. Austrieb: 38 St. Großhieb, 148 über, 851 Schweine, 172 bän. Rinderviertel. Marktsauf: rufen. Preise für 50 Kaa. Schafstewiegt in auf: Rücken: a) 100, b) 100, c) 95-98; Hüfte: 90-98, b) 90-98, c) 78-88, b) 62-70; Kälber: 140-145, c) 120-130, b) 90-110; Schweine: 77, b) 77, c) 77, b) 76-77, c) 76-77, g) 77.

ortmund, 2. Jan. Es wurden aufgetrieben lüdt Großvieh, 481 Kälber, 35 Schafe, 2 Riegen 82 Schweine. Der Sattel verlor in Groß- agien, in Kälbern mittelmäßig, in Schweinen ausgelegte Tiere wurden auch über Notze be- Es folgten 100 Pfund Lebzeltgewürz für	(r) 61—62, b) 59—60, c) 56—59, d) 52—55, f) 45—47, Bullen a) 58—60, b) 55—57, 54, d) 44—49, Rülhe a) 56—57, b) 47—55.
---	--

c) 38—46, b) 23—38, Färjen a) 59—61, b) 52—58, c) 45—51, Rälßer a) — b) 87—92, c) 70—86, d) 48—69, Schweine a) 60—61, b) 60—61, c) 58—69, d) 56—57, e) 53—55, f) 50—53, g) 46—53 Markt. In den Breiten find enthalten die Kosten an Fracht Viehloshgebührn, Umschaffteuer und Händlergewinn.

* Essen, 2. Jan. Zum Essener Viehmarkt warer vieh, darunter 16 Ochsen, 67 Bullen, 154 Kühe, 19 Färjen, 38 Frelser, ferner 579 Rälßer, 46 Schafe, 46—48 direct zugeführt; b) seit dem letzten Markttag dem Schlachthof ferner 67 Rälßer, 28 Schafe und 418 Schweine. Der Handel war befrucht. Es kosteten im Großhandel 100 Pfund Lebendgewicht für Ochsen: a) 60—62, Bullen a) 57—60, b) 52—55, c) 46—50, b) —, Kühe a) 52—55, b) 45—48, c) 38—42, b) 26—32, Färjen a) 56—58, b) 50—54, c) 42—46, Frelser 40—45, Rälßer a) 90—115, b) 78—85, c) 60—75, b) 45—55, Schafe a) 48—50, b) 40—45, c) —, b) 27—32, Schweine a) 59, b) 57—58, c) 55—56, b) 54—55, c) 53—54, f) —, g) 49—55, h) 45—50, i) 40—45.

* Kälber, 2. Jan. Zum Kälber Viehmarkt waren
aufgetrieben 861 Stück Großvieh, 280 Ochsen,
3 Bullen, 22 Kühe, 38 Färsen, 9 Ferkel, 935 Kal-
ber 141 Schafe, 7775 Schweine. Es kosteten im
Großhandel 100 Pfund Lebendgewicht für Ochsen a)
- 63, b) 55-60, b1) 50-53, b2) 42-50, c) 30
- 36, d) 25-30, Bullen a) 52-56, b) 46-50, c)
- 45, Kühe a) 49-50, b) 40-45, c) 32-38, d)
- 27, Ferkel - , Färsen a) 54-58, b) 46-52, c)
- 45, Kälber a) 85-110, b) 75-82, c) 65-70,
52-62, Schafe a) 50-53, b) 40-46, Schweine a)
- 58, b) 54-58, c) 53-57, d) 50-56, e) 45-51,
f) 45-53 Markt. Großvieh, beste Tiere, auch
früher bezahlt, ruhig, vorausichtlich geräudt, Käl-
der und Schafe ruhig, geräudt, bei Schweinen wegen
Krankheiten und Klauenleiden kleines Geschäft, daher zu
men.

Gen. 2. Jan. Es wurden notiert: Inf. Weizen
0-25,00, inf. Roggen 24.50-25,00, ausf. Weizen
0-30,50, ausf. Roggen 27.50-28,50, ausf. Hafer
0-27,00, ausf. Gerste 24.25-25,00, runder Mais
0, Weizenbädermehl 35.50-36,50, 70prozentiges
genbmehl 35.75-36,50, Weizenflein 14.50-16,00,
enbmehl 16.50-18,00, Steffens Zuckerschnitzel
0 RM die 100 kg. Tenzenz: behauptet

24.75—25.25, inf. Roggen 24.75—25.25, ausl.
inf. 29.25—30.25, ausl. Roggen 27.50—28.50,
inf. Mais 21.00, Ciquantino 21.50, Bädermehl
—35.25, Weizenholzmehl 35.25—35.50, Weizen-
16.50—17.50, Roggenkleie 15.00—15.50, Zucker-
fest. 18.50 RM die 100 kg frei Duisburg. Fern-

Fernsprecher Nr. 3572 - 3573 - nur für Devisen 2993.
Telegramm-Adresse: Hansentice

Wien, den 2. Januar 1928.

Name	Kauf R.-M.	Verkauf R.-M.	Name	Kauf R.-M.	Verkauf R.-M.
Alto Hase			Graf Schörring	57	6000
Caroline	2050	-	Gottschew	168	-
Caroline Magnus	8900	-	Helmich	130	-
Constantia d. Gr.			Joh. Deimelsh.	1700	1900
Hergert t. Mov.	3475	3650	König Ludwig	35500	
Merck	200	210	Lancener Wein	19000	20500
Neufeldhausen	13600	20520	Westfalen	1800	
Schickaufwegen	3800				

ruckd, Niell.	1500	1650	Michel	10000	
ute Hoffnung.	5800	6000	Vesta		
eonhardt	2650	2800	Glimmerorte		
			Zu und		

Kohlenaktien und Verschiedene		188,0	0,0
Der Kohle	55,0	58,0	
atibuch	134,5	137,5	
öhrlingen	86,0	89,5	367
in-Neuesen	7,0	0,0	0,0
edern, B. & C.	79,0	79,0	173 0
br. Alsborg	-	-	176,0
		dicke Misch.	-
		Rott. Röhren	-
		Schleg.-Brauer.	-
		Kabel Rheyt	-
		Urd.-W. Electr.	-
		Reif. Waggon	-
			128,0
			130,6

lenrode	3450	3650	Hülpstedt	8700	9300
Frankenrodeg.	590	625	Immenrode	-	-
Unseh.-Lan	12100	12400	Johannashall	1125	-
2450					

bach	2275	2550	Marx/Löcher	2000	-
sfund	1890	2378	Marx	170	188
s all	-	-	Maria Luise	170	185
de uona	3800	3800	Max	170	125
axkeit	2650	-	Neussollstedt	1775	1225
chegen	4850	5150	Neustadtsturt	1200	-
sen est	1500	-	Oberhof	3300	-
urichroda	2000	-	Einabach	1000	-
est-nhall	4000	-	Reinhardtshbr.	3300	-
ra	-	-	Röding - Barn	4800	-

[illegible]

Walbeck	510	2900
Walter	550	—
Wilhelmshall	3500	—
Wilm. Oelsburg	650	725
Wintershall	—	—

ische Kali	150,0	0,0	Kruidersdal	149,0	0,0
ov. Kali	54,0	0,0	Niedersachsen	116,6	119,0
urg-Vorz	77,0	78,5	Ronnenberg	0,0	0,0
riethall			Salzdethfurt		

Termin-Notierungen per ultimo Januar.	Währungskurs	Mindestbeiträge in nem. RM. 3000.-	Kassen- werts
Bankw.	151,18	151,18 1/2 G	151,07 G
Bankw. 1000.	142,75	142,75 1/2 G	142,75 G
Bankw. 1000.	123,74	123,74 1/2 G	123,74 G
Bankw. 1000.	189,4	189,4 1/2 G	189,4 G

Silbestr.
-tr. 2
hellen W
nachts. u
Schon lan
Hedmann
für die Be
ängligend
Partei freu
Uebergang
gleichzeitig
alle im
Staat u
fällen b
wig Bör
Veranstaltu
bietungen
der rührig
und Können
gen. Daran
der Mittl
zung reichl
rech. Der
vorstehe, d
freuden ge
Weihnacht
Mandelfern
letzten Tage
Nachden
achte man
mit ideell
trag von F
ein Theater
Der tiefe S
gloden, die
ben sollen,
mille den v
Spieler, alle
sich mit Flei
auch den la
Danach
sprach ein
dem zur Nei
und Arbeit
von dem Ge
unseres klein
landes? Bei
aus dieses
müß der

und gedachte
Partei's äußere
seiner außen
besonders von
hat für diese
Gegner errung
Mann zu sein,
und an den ge
heißt hat. Mit
und mit dem
oft von lauter

Das alte
gerückt. Es r
schen nicht an
geidgruppe mi
notwendigen
Uhr die Glocke
begrüßten, da
Glückwünschens
Daß in den spä
Recht kam, ver
der Ansicht hin
kreise gefeiert
mitfeiern dürfe
unter gleichge

-um- Motor
sich am Neujahr
dem ein Staube
griff war, das
entfernen, verlor
und kam unglück
und Armerlebe
-dt- Bauger
wurden von der
gungen erteilt.
bauten. In 6
geschaffen, wäh
Wohnungen her
nungen.

2
-sc. Zu ein
in den Nachrie
fahrts einri
herangewachsen.
Ortsarme unter
man damals über
Nachkriegsjahren
betreute das Fu
700) Personen.
träge gestellt. W
Tausflur, men h
12 Frauen und
sich: 1 Mann, o
1926 besteht ein
Die Betreuung
heillicher Sinsich
ob. Einen groh

Neues aus aller Welt.

Ein Aufsehen erregendes Harakiri.

Die Reife vor dem Spiegel durchschneiden.

Das tragische Ende des japanischen Kapitäns Mitsuji, der, wie gemeldet, Harakiri begangen, weil das Schiff, dessen Kommandant er gewesen, ein Unglück auf hoher See verschuldet hat, fand auch außerhalb des Landes der aufstrebenden Sonne einen Widerhall. Wie bereits berichtet, war Mitsuji der Kapitän des Kreuzers „Kikaku“, der unweit der japanischen Küste mit einem Torpedoboot zusammengestoßen war. Das Boot verlor wenige Minuten später mit Mann und Maus. Mitsuji Offiziere und 99 Matrosen haben den Tod in den Wellen des Ozeans gefunden. Nur werden weitere Einzelheiten über das Schicksal Mitsujis bekannt. Dieser wurde vor dem Kriegsgericht zur Rechenschaft gezogen und beteuerte dort immer wieder seine vollkommene Schuldlosigkeit. Alle Zeugen und Sachverständigen sagten jedoch gegen ihn aus. Der Rechtsbruch konnte also kaum zweifelhaft sein. Am Vortage der Verurteilung des Urteils stand Kapitän Mitsuji zur gewohnten Stunde auf, begab sich in sein Arbeitskabinett und suchte dort auf seiner Schreibtischplatte einen meisterhaft geschliffenen venezianischen Spiegel hervor, den er einst von seiner Frau zum Geschenk erhalten hatte. Dann

nahm er ein Rasiermesser,

setzte sich in aller Ruhe in einen Sesselfuß und schnitt sich, offenbar um mit vollkommener Sicherheit diese furchtbare Operation durchzuführen, vor dem Spiegel die Kehle durch. Der Körper des Unglücklichen fiel blutüberströmt vom Sesselfuß zu Boden. Durch das Geräusch des Sturzes aufmerksam geworden, eilte die Frau des Kapitäns in das Kabinett. Sie blieb an der Schwelle, angeblickt des furchtbaren Anblicks, der sich ihr darbot, stehen. Sie begriff jedoch sofort die Situation. Kein Schmerzensschrei, sondern die japanischen Wörter, welche ihre Zügel. In aller Ruhe begab sie sich in das Zimmer, wo die kleinen Kinder des Kapitäns spielten. Sie nahm die Kinder bei der Hand und führte sie zu der blutüberströmten Leiche des Vaters und befahl ihnen, ein kurzes Gebet, wie beim Tode eines auf dem Schlachtfeld gefallenen Helden, zu verrichten. Die Frau fuhr dann zum Vorgesetzten des Kapitäns Mitsuji und verständigte diesen von dem tragischen Vorfall. Auch dieser nahm die Nachricht mit stoischer Ruhe entgegen, als ob es sich um ein vollkommen selbstverständliches Ereignis, auf dessen Eintreffen man ohnehin gefaßt war, handeln würde. In der großen Defensivität zeigte sich eine bedeutende Teilnahme für den unglücklichen Kapitän. Sein Harakiri rief eine Art von

Vegetationskur unter seinen Anhängern,

insbesondere unter denen, die von seiner Schuldlosigkeit überzeugt waren, hervor. Zahlreiche führende Zeitungen widmen spaltenlange Berichte diesem Ereignis und werten die Handlung des Kapitäns als Zeugnis seines Seelenabends. Der Marineminister hat eine Erklärung an die Mitter veröffentlicht, in der er bezeugt, daß die Tat des Kapitäns Mitsuji den höchsten Beweis seiner althergebrachten Vaterlandsliebe und hohen Menschentums darstelle. In einem Erlass an die Marine wies der Minister schließlich darauf hin, daß der Freitod des Kapitäns Mitsuji zweifellos das Gefühl der Verantwortlichkeit aller japanischen Soldaten bedeutend heben werde. Pariser Blätter wissen zu berichten, daß in der Familie Mitsuji bereits zwei Fälle von Harakiri vorgekommen waren. Der Großvater des Kapitäns, der gleichfalls bei der Marine bedienstet gewesen war, habe sich die Kehle vor einem Spiegel durchgeschnitten und auf diese Art bewiesen, daß er nicht seine Gegner, die ihn einer erschollenen Handlung beschuldigten, im Recht seien. Ein zweiter Fall ähnlicher Art betraf den Onkel Mitsujis, der als hoher Staatsbeamter anlässlich des Todes des Mitado Selbstmord verübt hatte, um seine Unfähigkeit seinem Herrscher gegenüber durch die Tat einen Ausdruck zu verleihen. Die Anhänger des Kapitäns, die von seiner Schuldlosigkeit überzeugt sind, wollen das Andenken des Kapitäns in einer besonders imposanten Weise ehren. Sie haben beschlossen, seine Witwe durch einen hervorragenden Künstler verleben zu lassen und das Kunstwerk in Bände an einem geeigneten Platz zur Ausstellung zu bringen.

Therese's Rivale.

Ein neues blutweines Wunder.

Der wackelburgische junge Bergmann Paul Dieck hat jüngst vor einer großen Anzahl Berliner Ärzte und Journalisten die Wunder der Therese Neumann von Konnerstau bei weitem überboten, ohne dabei in Krämpfe zu verfallen. Unter genauer Kontrolle aller Umstände gelang es ihm, während er fast völlig nackt auf einem Sesselfuß saß, das „Wunder“ des blutweinen vorzuführen. Ungefähr fünfzehn Minuten nach der Ankündigung begannen sich seine Augen dunkelrot zu färben und kurz darauf rann bereits das Blut aus den Augen. Sodann rief Dieck ein blutiges Kreuz auf seiner Brust hervor, was nur wenige Sekunden in Anspruch nahm. Dieck demonstrierte dann seine völlige Unempfindlichkeit gegen körperliche Schmerzen. Er ließ sich nicht nur zahlreiche Nadeln und dünne Dolche durch die Bauchdecke und den Unterarm stoßen, ohne daß auch nur der geringste Blutstropfen hervorfloß, sondern ließ sich auch aus einem Gemisch spitzer Nadeln in den Leib stoßen. Sodann legte er eine Hand auf den Tisch und ließ durch sie einen starken Nagel schlagen, so daß die Hand regelrecht auf der Tischplatte festgenagelt war. Als der Nagel dann wieder herausgezogen wurde, war abermals kein einziger Blutstropfen in der Wunde zu sehen. Dieck führte schließlich als eindrucksvolles Experiment

das Körperfluten

vor. Er schloß die Augen, bedeckte eine Stelle seines Oberkörpers und erklärte, daß an dieser Stelle Blut aus seinem Körper austreten werde. Tatsächlich begann wenige Minuten nach dieser Ankündigung an der bezeichneten Stelle Blut hervorzuquellen. Die Ärzte wußten das Blut weg, unterzogen die Stelle und konnten nicht die geringste Spur einer Wunde entdecken. Die Willenskonzentration Diecks geht aber noch weiter. Es ist ihm möglich, seine Hände zwölf Sekunden lang in eine feine Flamme zu halten, ohne daß sie auch nur im geringsten verbrannt wurden. Unterwegs ist er imstande, ohne irgendwelche mit dem Feuer in Verbindung gekommen zu sein, richtige Brandblasen an seinem Körper auftreten zu lassen, die ihm auch Schmerzen verursachen, die er aber wieder zum Verschwinden bringen kann. Die ärztliche Nachprüfung stellt fest, daß es sich um wirkliche Brandblasen handelt, die bei der Öffnung Blutwasser austreten. Der junge Bergmann wird im Januar in einem Berliner Varietée öffentlich auftreten. Verschiedene Experimente werden jedoch, da sie zu starke Anforderungen an die Nervenkraft der Zuschauer stellen würden, nur im Film gezeigt werden.

Neugierde . . .

Ein Schwimmbad wollte „S 4“ bergen.

Die amerikanische Marineverwaltung erhielt von einigen Tagen das Angebot eines gewissen Schaubach, der sich als Seefahrer in Bergungsarbeiten für verlorene Schiffe ausgeben. Schaubach wurde in einem Bericht über die Massaker auf dem nach Princeton zu den Bergungsarbeiten des gesunkenen Unterseesbootes „S 4“ gebracht. Der Kommandant Brumby, der

Ein neues Horoskop für 1928.

Katastrophen und Streiks. — Politische Verwicklungen. — Deutschland wird es am besten haben. — Untergang des Bolschewismus.

Wieder einmal stehen wir am Anfang des neuen Jahres wie vor einer verschlossenen Tür: niemand ahnt, was es uns verborgen hält. Aber um all denen, die auf Wahrsagen, Kartenlegen, Horoskope und Astrologie schwören, ihre Kräfte wiederzugeben, will ich es gleich vorwegnehmen: uns in Deutschland geht es gut im Jahre 1928 — behaupten die Astrologen! So zahlreich wie die bekannten Wege, die nach Rom führen, ebenso zahlreich sind auch die Versuche, das Schicksal zu befragen; die einen werfen eine Würfelschale in die Gegend und erforschen die Runen, die sich aus der Lage der Schale ergeben, die anderen beugen sich vor dem „weißen“ Kaffeebecken. Die einen zählen Tausende für ein Geistesgespräch, das ihnen ein Medium vermittelt, die nächsten warten auf eine Sternschnuppe, um zu sehen, ob ihr größter Wunsch in Erfüllung geht. Viele nehmen ihre

Zusucht zum Spiritismus,

andere gehen sogar bis zu den Sternen. Aber nicht nur bunte, leichtgläubige Menschen wollen das Schicksal erröthen; auch ernsthafte Forscher haben es gar eifrig und mühen sich vorher Bescheid wissen und gewappnet sein gegen alle Unfälle, die da kommen könnten. Und trotzdem kann ich persönlich das Gefühl nicht loswerden, ob es nicht ratsamer sei, einfach abzuwarten, was das neue Jahr bringt, denn — irgend etwas muß es ja wohl bringen! Aber wir wollen ja einmal sehen, wie es auf unserer lieben alten Erde im nächsten Jahr ausgehen soll, d. h. was uns die Astrologen in Aussicht stellen. Zahlreiche Widder stiegen wieder in die Welt hinaus, Kalender, die jeden Tag des nächsten Jahres analysieren und feststellen, was an ihm passieren wird. Manche Wahrsagungen stimmen überein, andere widersprechen sich bösartig. Da finden wir zunächst

recht viel Naturkatastrophen;

Uberschwemmungen und Vulkanausbrüche überfluten die Länder, Stürme verursachen große Schiffsunfälle, Erdbeben heben das Unterirdische aus. Auch der Befehl soll sich im nächsten Jahr wieder einmal in unheimliche Grimmer bröcken. Schließlich ereignet sich in Europa noch eine folgenschwere riesige „Explosion“, die lange von sich reden machen wird. Die Welt ist also im allgemeinen recht unheimlich im kommenden Jahre. Zahlreiche große Streiks führen zu Unruhen, die Börsen werden viele „schwarze“ Tage erleben müssen und einschneidende Finanzunternehmen hierbei ihren Tod finden.

Von den einzelnen europäischen Ländern wird es

Deutschland (einfach einmal) am besten gehen!

In seiner Politik wird sich nichts Kennenswertes ändern, doch soll die Unbanhung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland bevorzugen. In Frankreich scheint man nicht allzu aufregung gekommen im nächsten Jahr, denn in seinen Kolonien werden Unruhen ausbrechen. Frankreich wird viel Energie aufbringen müssen, um sie überhaupt niederzuschlagen zu können.

Für England steht es ganz böse aus. Es wird in einen Krieg verwickelt und die schwere Kämpfe in Asien durchzuführen, bei denen England auf Seiten des Gegners ist. Italien hat seinen Ruf ausgedient und wird darüber zunächst Politik und andere Sorgen bezaubern.

Sklaverei in New Orleans.

Das Schicksal eines deutschen Dienstmädchens.

In New Orleans fanden Passanten ein Mädchen auf der Straße bewußlos und mit zahlreichen Wunden am Körper und im Gesicht bedeckt auf. Die Auffassung ergab, daß es sich um eine Deutsche namens Bamae u handelte, die als Dienstmädchen längere Zeit in Stellung war. Sie wurde von ihrer Arbeitgeberin drei Jahre lang unter furchtbaren Umständen im Hause gefangen gehalten, ohne entsprechende Nahrung, so daß die Bedauernswerte gezwungen war, ihre Nahrung im Schutt und Müll zu suchen. Für die kleinste Forderung wurde das Mädchen geschlagen. Sie wurde mit einem Schloßschloß überdeckt, welches das Gesicht noch mehr verdeckte, wenn es ihr nicht gelungen wäre, schließlich zu flüchten. Die Arbeitgeberin wurde unter der Beschuldigung der Sklaverei verhaftet.

Elektrizität aus dem Meere.

Eine sensationelle Erfindung?

Aus Chicago kommt die Nachricht, daß dort dem Phototechniker W. K. A. G. gelungen sei, einen Apparat zu bauen, der die Sonnenenergie in elektrischen Strom umzuwandeln vermag. Der erzielte elektrische Strom ist stark genug, um zu Beleuchtungszwecken verwendet zu werden. Es hat sich bereits eine Interessengruppen zusammengeschlossen, die die Erfindung, die in technischen Kreisen als eine Sensation bezeichnet wird, zu verwerten beabsichtigt.

Die Donau steigt.

Preisung in schwerer Hochwassergefahr.

Wie die Korrespondenz Herzog aus Regensburg berichtet, befindet sich Regensburg infolge des ungeheuren Giftes, das sich durch die Eisthungen auf der Donau gebildet hat, in ungeheurer Überschwemmungsgefahr. Arbeiter arbeiten an der Beseitigung der Gefahr. Da der Wasserstand der Donau jedoch weitersteigt, befürchtet man, daß nicht nur Regensburg selbst, sondern die ganze Umgebung der Stadt überschwemmt sein könnte. Alle maßgebenden Behörden halten eine Evakuierung ab, um über die Wassereinstellungen durch das Hochwasser geschützt werden könnten. Eine große Anzahl von Brücken wurde bereits demontiert und weggeschafft, um sie vor drohender Zerstörung zu entziehen. Der Wasserstand der Donau hat sich am Sonntag um nicht weniger als 120 Zentimeter erhöht. Das Gift hat bereits eine Länge von ca. 12 bis 14 Kilometer.

Neues Hochwasser in Algerien.

Dran wieder völlig isoliert.

Wie bereits gemeldet, ist das Departement Dran in Algerien zum zweiten Male von einer Hochwasserkatastrophe betroffen. Zahlreiche Bauernhöfe sind durch das Wasser eingestürzt. Die nach Mostaganem und Mascara führenden Straßen und Schienenwege sind an mehreren Stellen unterbrochen worden. Dran selbst ist

Um aber all diese Vorgänge noch grauenhafter, plötzlicher und überausender zu gestalten, hat sich das Wetter auch allerlei vorgenommen.

Wir werden a. B. den plötzlichen Übergang von kläglichem Kälte zu noch schauerlicherer Hitze erleben. Mit einem Wort: uns kann da allerlei Nettes blühen, wenn auch nur die Hälfte von dem eintrifft, was die Astrologen und Hellseher vom Jahre 1928 erwarten. Das Schlimmste aber steht Russland bevor; ihm droht nicht mehr und nicht weniger als der Untergang des Sowjetismus. Denn das Getöse, das für Russland am Himmel leuchtet, hat dem Sowjetismus den Fehlschuß hingeworfen; es buchtet seinen Nebenbuhler. Auf welche Art jedoch die himmlischen Sterne ihrem irdischen Gespielen eins auszuweisen wollen — das vermag jetzt noch nicht einmal die Phantasie eines Hellsehers zu erforschen. Uns armen Sterblichen mag es genügen: beide Sterne wollen miteinander kämpfen; wollen wir wetten, wer gewinnt? Denen, die etwa in Deutschland einen Umsturz vorbereiten sollten, gilt die Warnung: Vorsicht! Denn im Rat der Gestirne für das Jahr 1928 wurde beschlossen, keine früheren Zustände, keine früheren Führer wiederherstellen zu lassen; es gibt nichts Neues, es gibt nur noch Veränderung.

Im Sinne einer — Reueinrichtung! Das Neue soll sich endlich durchsetzen — bei uns, wie überall in der Welt. Oder ist es vielleicht nicht neu, wenn wir an einem Tage frieren und uns wolle Sandstöße kaufen, und am nächsten Tag schwitzen und nicht wissen, wo wir unseren Sommerhut gelassen haben? Oder ist es nicht neu, wenn himmlische Sterne gegen einen Sowjetkern zu Felde ziehen, Streiks und Unruhen von links kommen und Umwälzungen nach rechts doch zwecklos sind, oder wenn Frankreich und Deutschland sich verbünden und es Deutschland gut geht und Frankreich vor lauter Angst nicht weiß, was es machen soll? Auf eines nur bin ich gespannt — auf ein Sandstöße, das man 1928 malen würde. Da müßten die Vögel mit Schnee bedeckt liegen; durch den Schnee leuchten die bunten Blumen; da müßte der Befehl ausstehen und die

Baba müßte vor Kälte zittern.

An den Ufern der Meere liegen die Reste gesunkener Schiffe, die See- und Erdboden dort hin verschlagen haben. Die Stürme legen über das Sand und legen mit dem Schnee die reifen Früchte von den Bäumen, denn — Winter und Sommer sind eins! Vollenbrüche bemühen sich, Flammen zu erlösen, die durch Explosionen hervorgerufen, den Himmel fladern. Mit einem Wort: es gibt noch etwas zu erleben im Jahre 1928. . . . Maler, haltet eure Paletten bereit, Reporter, spitzt eure Bleistifte und, brave Mitbürger unseres Vaterlands — laßt euch nicht bangen machen! Zum Schluß noch eine Bitte: sollte alles Voraussagene für 1928 nicht eintreffen, dann hebt es euch auf; vielleicht bekommen wir all die schönen und die weniger erfreulichen Dinge nur wie Mehltau tropfenweise gerichtet; vielleicht gibt es im kommenden Jahr nur einen warmen Sommer und erst 1929 den kalten Winter; vielleicht genügt es den Vollenbrüchen, wenn sie nur als gelinde Regenschauer auf die Welt kommen, und vielleicht liebäugeln Sowjetkern und Sternlein am Himmel nach wie vor miteinander und nicken sich bloß, ohne sich mehr zu tun.

Eins jedenfalls ist sicher: — qui vivra, verra!

Kaspar Murner.

Die Hungersnot in China.

500 Chinesen verhungert und erfroren.

Wie aus Peking gemeldet wird, teil die chinesische Handelskammer mit, daß in den Monaten November und Dezember in Peking 1200 Geschäfte geschlossen wurden. Ein Polizeibericht besagt, daß im Dezember über 500 Chinesen den Hungertod fanden oder auf den Straßen erfroren aufgefunden wurden. Die Hilfsorganisationen zur Beseitigung der Hungersnot haben an alle Rotkreuz-Organisationen bringende Telegramme zur Unterstützung der Bevölkerung in der Provinz Schantung gerichtet. China vier Millionen Menschen sind von der Hungersnotkatastrophe in Mitleidenschaft gezogen.

Das Ende der Sklaverei.

215 000 Sklaven freigelassen.

In dem britischen Protektorat Sierra Leone sind mit dem 1. Januar 215 000 Sklaven freigelassen worden auf Grund einer Verordnung, die, wie feierlich gemeldet, im September vom gesetzgebenden Rat von Sierra Leone, auf Empfehlung des britischen Kolonialamtes beschlossen worden war.

Vier Personen durch Gas vergiftet. In Glasgow ist eine Frau mit ihren drei Kindern im Alter von 13, 9 und 3 Jahren durch Gasvergiftung ums Leben gekommen. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Fünf Todesopfer eines Autounfalls. In den Morgenstunden des Sonntags ereignete sich einige Kilometer vor der Stadt Mantua ein schweres Autounfall. Ein Automobil mit fünf Männern, die die Neujahrsmacht auf dem Wege verbrachten, und nach der Stadt zurückkehrten, stürzte in eine Grube. Vier Insassen wurden auf der Stelle getötet, auch der Chauffeur wurde tödlich verletzt.

Durch die Hauswand in die Tiefe gestürzt. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich in der Kaiserlichen Altstadt. In einem Hause der Straße „Graben“ begab sich der Stukateur Neumann auf den Dachboden, um eine kleine Reparatur auszuführen, mit seiner Frau und dem Hausbesitzer. Er lehnte sich an die Außenwand des Hauses, die plötzlich nachgab, und mit dem ausbrechenden Ziegelstein stürzte Neumann aus dem dritten Stockwerk in einen schmalen Hof hinab, wo er schwer verletzt liegen blieb. Er wurde erst nach geraumer Zeit aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht.

Vier Kinder verbrannt. Auf einer Farm bei Subersfeld sind vier Kinder im Alter von vier bis 17 Jahren verbrannt. Das älteste Mädchen hatte sich gettet, war aber in das brennende Haus zurückgelaufen, um die drei jüngeren Kinder zu bergen.

Mühiger Verlauf der Silvesternacht in Berlin. Die Silvesternacht ist in diesem Jahre ohne große Zwischenfälle verlaufen. Es wurden nur 234 Zwangsgeheile vorgenommen, gegen 535 im Jahre 1926. Die Unfallstellen des Berliner Rettungswesens wurden etwa 450 Mal in Anspruch genommen. Glücklich verliefen die meisten Unfälle nur leichter Art. Die Feuerwe-

Letzte Drahtmeldungen.

Französische Denkmalschändung.

Zweibrücken, 2. Jan.

In der Bevölkerung der Stadt Zweibrücken herrschte große Erregung über verschiedene Sachbeschädigungen, die sich 15 jüngere französische Offiziere in der Nacht zum Freitag haben zuschulden kommen lassen. Die Offiziere bewarfen das Bismarck-Denkmal mit mehreren Flaschen und besudelten den Denkmalssockel mit Urin. Unter lautem Gelächern zogen sie dann zu dem Brunnen am Hauptplatz, wo einer der Beteiligten in französischer Sprache eine Rede hielt, die von den übrigen mit Beifall aufgenommen wurde. Neben sonstigem Unfug wurde auch mit einer Art Rindertrumpete geklopft. An der Herzogstraße rissen die französischen Offiziere eine Warenauslage für Kraftfahrzeuge heraus. In der Hauptstraße entfernten sie das Ausbausegment eines Ladengeschäftes. Vor der Alexander-Straße wurde von dem durch die Stadterhaltung errichteten „Wachpostenbaum für alle“ die untere Stütze entfernt und fortgeschleppt, wobei Glühbirnen und Fassungen zerstört wurden. Ein Augenzeuger der Vorgänge ist von den Offizieren mitgenommen und die ganze Nacht über bis zum nächsten Nachmittage um 16 Uhr in der Kaserne festgehalten worden.

Schwerer Unglücksfall.

Paderborn, 3. Jan.

Mittags ereignete sich am Bahndammweg Kiliansstraße und Rosentor ein tragischer Unglücksfall. Dort schenkte das Pferd des Viehhändlers Franz Wiedhoff sein Leben. Es ging mit einem leichten Wagen, in dem sich Wiedhoff mit seinem Knecht befand, durch. Wiedhoff stürzte aus dem Wagen auf den Bahndamm, brach das Genick und war nach wenigen Minuten tot. Der Knecht des Verunglückten konnte sich durch Mitspringen retten. Das Pferd rannte mit dem Wagen weiter durch die Rosentorstraße nach der Westerntorstraße und konnte dort erst aufgehalten werden, nachdem es noch mit einem Viehwagen zusammengestoßen war.

Überfall auf einen Postboten.

Carlsruhe, 3. Jan.

Gestern früh kurz nach 7 Uhr wurde in Karlsruhe ein Postbote von zwei maskierten Männern überfallen und seiner beiden Postfächer beraubt. Die Täter verschwanden mit der Beute in dem Saarwälder Wald. Von den Räubern, Burschen im Alter von 22 bis 24 Jahren, wurden während der sofort aufgenommenen Verfolgung mehrere Schüsse abgegeben. In den Postfächern waren größtenteils wertvolle Briefschaften.

Im Scherz erschossen.

Scheuerfeld, 3. Jan.

Am Neujahrstage schon hier ein junger Landwirt, Sohn eines Brauereibesizers, und legte die Waffe dann mit den Worten, sie sei ausgefallen, auf den Tisch der Wohnstube. Ein anderer junger Mann richtete darauf im Scherz die Waffe auf die Schwester des Landwirts, Johnes und drückte ab. Da ein Patronen noch nicht abgeschossen war, wurde das Mädchen getötet.

60 Todesopfer eines Schneesturmes.

Berlin, 3. Jan.

Wie aus Tokio gemeldet wird, sind während eines Schneesturmes, der auf Honbu, der Hauptinsel Japans, wütete, 60 Personen umgekommen. Der Schnee liegt stellenweise meterhoch.

Ein Dynamit-Attentat.

New York, 3. Jan.

In Scranton (Pennsylvania) wurde auf das Zeitungsgelände der „Scranton Sun“ in der Silvesternacht ein Dynamitanschlag verübt. Das dreistöckige Gebäude wurde vollkommen zerstört. Verletzt wurde niemand. Man vermutet einen Racheakt.

15 Typhusfälle in Neustadt.

Berlin, 3. Jan.

Wie aus Neustadt (Oberschl.) gemeldet wird, liegen im hiesigen Krankenhaus zur Zeit 15 an Typhus erkrankte Personen. Die Mehrzahl der Kranken kam aus Wiesbaden. Es sind umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

Letzte Sportnachrichten.

Oberstudienrat Schwarze +.

Dresden, 2. Jan.

Einen schweren Verlust hat die D. L. und damit auch die Sache der Lebensversicherungen gleich zu Beginn des neuen Jahres zu beklagen. Im Dresdener Krankenhaus ist gestern der Oberstudienrat Dr. D. L. Mag. Schwarz + Dresden nach langem, schwerem Leiden gestorben. Mag. Schwarz war einer der markantesten Persönlichkeiten der D. L., ein Turner von echtem Schrot und Korn, ein begeisterter Redner und Arbeiter für die Idee der Lebensversicherungs-Erleichterung. Der am 22. Februar 1874 in Potsdam bei Dresden Geborene stand erst im 54. Lebensjahre.

wurde in der Silvesternacht und am Neujahrstage 150 Mal in Tätigkeit gesetzt. Jüngst handelte es sich um kleinere Brände. Der Verlust in der Silvesternacht war diesmal noch stärker als im Vorjahre.

Indenberg in San Salvador. Wie aus San Salvador gemeldet wird, ist Oberst Indenberg dort aus Unzufriedenheit mit dem Kaiserreich entlassen.

Fast 300 Ställe kleinlich verbrannt. In dem Schafstall eines Bauerngutes in Meisau bei Reims brach infolge Kurzschluss-Feuer aus, dem 190 Schafe und 100 Kühe zum Opfer fielen.

Am Hochzeitsstage in den Tod. In Domptierre bei Amiens beging ein Herrmann am Hochzeitsstage Selbstmord. Als nach der Vermählungsfeier das Paar und der Hochzeitsgast über die Brücke in Domptierre gingen, sagte der Jungvermählte zu seiner Frau: „Ich fühle, daß Du mit mir nicht glücklich sein wirst. Ich will lieber Schluss machen.“ Mit diesen Worten ließ er den Arm seiner Frau los, stürzte sich in den Fluß und ertrank in der tosenden Strömung.

Cherheit in einer französischen Gemeinde. Die Gemeinde Mignat bei Lyon ist aufsehend von einem Ehepaar betroffen. Seit dem 25. April 1925 — also seit 32 Monaten — ist in dieser Gemeinde keine Ehe mehr geschlossen worden.

Beim Silvestertrunk gestorben. Wie ein Montagsblatt meldet, wurde der 22jährige Bader Erich B. o. Lenz auf der Kaiserlichen Straße in Berlin beim Silvestertrunk vom Tode überrascht. Der junge Mann war bei einem Freunde zu Gast und hatte gerade ein Glas Wein getrunken, als er tot vom Stuhl fiel. Da die Todesursache nicht festgestellt werden konnte, wurde der Leichnam auf Sektion nach dem Schaubause gebracht.

